

Gärtner-Zeitung.

Inserate:
Die 44 mm breite Non-
parillezeile 30 Fig.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernspr. 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und
des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.

Preis vierteljährlich
3,90 Mark.

Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Eine selbständige Organisation der Kollegen Österreichs. — Gewerkschaftliche Organisation oder Vereinsmeierei? — Unser Kampf gegen den Kost- und Logiszwang im Jahre 1912. — Appell! — Aus unserm Berufe: Hamburg-Geesthacht; Privatgärtnerei: Wer will da ein „Geschäftchen“ machen? — Lehrlingswesen: Die Sonntagsruhe des Lehrlings; Arbeitskämpfe: Hamburg; Ausland: Österreich: Bozen, Wien; Schweiz: Basel. — Rechtspflege; Kündigungsausschluss oder Kündigungspflicht? — Soziales: Gründung der „Volksfürsorge“; Gewerbeerichtswahlen; Die öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin SO., Adalbertstr. 41; An die sporttreibende Arbeiterschaft. — Bekanntmachungen. — Vereinsfeste. — Literarisches.

Zur gefl. Beachtung! Wie in früheren Jahren, so wird auch in diesem zum Jahresschluß ein der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ herausgegeben werden. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben indessen gelehrt, daß dieses Verzeichnis nur von einer Minderheit der Leser begehrt und benutzt wird. Es wurden aus diesem Grunde schon im vorigen Jahre Anträge an den Hauptvorstand gerichtet, das Inhaltsverzeichnis nur in einer geringen Auflage herstellen zu lassen und nur an solche Leser zu versenden, die dies ausdrücklich verlangen. Diesen Anträgen soll diesmal Folge gegeben werden. — Ein Inhaltsverzeichnis der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ und des „Gärtnerei-Fachblattes“ für 1912 erhält also nur, wer das ausdrücklich bestellt. Mitglieder der örtlichen Verwaltungen haben die Bestellung ihrem Vorstände zu machen, Einzelmitglieder bestellen direkt bei der Hauptverwaltung in Berlin. Bestellungen, die nach dem 15. Januar in Berlin eingehen, haben möglichenfalls keine Aussicht mehr, noch berücksichtigt zu werden. Man bestelle das Inhaltsverzeichnis sofort. Desgleichen wolle man fehlende Zeitungskummern für 1912 bis 15. Januar nachbestellen. **Hauptverwaltung, Redaktion u. Expedition.**

Eine selbständige Organisation der Kollegen Österreichs.

Nicht wie ein Fanfarenruf soll diese Meldung hinausgehen, sondern sie soll nur die Tatsache verkünden: Einen weiteren Schritt zu einer leistungsfähigen gewerkschaftlichen Organisation in unserm Nachbarlande.

„Einen weiteren Schritt“, das sei mit Betonung ausgesprochen. Manch einem mag die Gründung „des Verbandes der Gärtner Österreichs“ als etwas Neues, als ein Anfang erscheinen; dem ist aber nicht so, die Gründung des selbständigen Verbandes bildet nur eine Veränderung der Organisationsform, denn die Kollegen in Österreich besitzen schon seit Jahren eine gewerkschaftliche Organisation. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die bisherige Form nicht mehr zweckentsprechend ist, daß man sie ändern mußte, um vorwärts zu kommen.

Da eine große Anzahl der Kollegen den Entwicklungsgang der Organisation in Österreich nicht kennt, sei dieser hier in ganz kurzen Zügen geschildert. An das Entstehen einer gewerkschaftlichen Organisation Mitte der neunziger Jahre sei nur kurz erinnert. Die Bewegung entstand und verschwand, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Über zehn Jahre lang hörte man in Österreich nicht das Geringste von einer Bewegung, alles schlief, und gar oft hörte man die Ansicht äußern, daß in Österreich „nichts zu machen“ sei. Für den Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse der österreichischen Kollegenschaft stand es aber fest, daß über kurz oder lang auch dort der gewerkschaftliche Gedanke Fuß fassen würde, denn die sozialwirtschaftlichen Verhältnisse sind in Österreich schlechter als in Deutschland. Auf die

Dauer lassen sich auch die indifferentesten Arbeitnehmer nicht alles gefallen, sie raffen sich auf. So kam es auch in Österreich. Zu Anfang des Jahres 1908 kam die Meldung, daß einige Kollegen in Wien den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation energisch propagierten. Die Propaganda hatte unerwarteten Erfolg. Die Kollegen strömten in Scharen in die Versammlungen und erklärten ihren Beitritt.

Um die Organisation auf festen Boden zu stellen, verzichteten die Leiter der Bewegung auf eine eigne selbständige Organisation, sie schlossen die organisierten Kollegen dem „Handels- und Transportarbeiter-Verband Österreichs“ als Sektion an, der die junge Bewegung in anerkannter Weise unterstützte.

Die Organisation machte rasche Fortschritte. Schon im ersten Jahr ihres Bestehens erreichte ein Teil der Mitglieder durch ihr geschlossenes Vorgehen Erfolge. So wurden in der Firma Marx in Wien-Strebersdorf Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen erreicht. — Verschiedene Mißstände wurden im Verbandsorgan, dem „Zeitrad“, wie auch in unserm Organ veröffentlicht. Von Anfang an wurde also die gewerkschaftliche Tätigkeit, die Hebung der wirtschaftlichen Lage, in den Vordergrund gestellt.

Die Bewegung konnte dem Unternehmertum nicht verborgen bleiben; sie konnte ihm aber nicht gleichgültig sein, es mußte dazu Stellung nehmen. Diese Stellungnahme war dieselbe wie vonseiten aller Unternehmer in allen Ländern: Man versuchte die Leiter der Bewegung brotlos zu machen. Wohl gab es in Unternehmerkreisen einige besonnene Warner, die auf die erbärmliche Lage der arbeitnehmenden Gärtner verwiesen, doch ohne Erfolg. Nach Ansicht der großen Mehrzahl der Wiener Gärtnereibesitzer hatten die Gehilfen überhaupt kein Recht, sich über ihre Lage zu

äußern. Bei dieser Ansicht beharrten die Unternehmer auch, als unsre Kollegen im Frühjahr 1909 Forderungen stellten. Die Verhandlungen, die zu einer gütlichen Einigung führen sollten, scheiterten an dem Starrsinn der Unternehmer, und der Streik war unvermeidlich. Am 26. April war der Streik fast allgemein. Mit einer größeren Anzahl von Firmen kam es zu Vereinbarungen, durch die die Forderungen ganz oder zum Teil bewilligt wurden. Die Hauptscharfmacher waren natürlich unnachgiebig. Am 4. Mai wurde der Streik als beendet erklärt. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß sich während der Bewegung ein christlich-sozialer Gehilfenverein gegründet hatte, der sich zu Arbeitswilligkeitsdiensten anbot.

Wie nach jeder, so setzte auch nach dieser Bewegung der Rachefeldzug der Unternehmer ein. Hatte man es während des Streiks schon durch schäbige Denunziation fertig gebracht, den Leiter der Bewegung außer Stellung zu bringen, so wurde dies Werk jetzt an den andern Beteiligten weitergeführt. So kam denn das Unvermeidliche: Die Führer der Bewegung waren fast alle außerhalb Wiens in die Provinz vertrieben, ein Teil der Mitglieder reiste ab, ein anderer Teil wurde mutlos und verließ die Fahne, und die Bewegung stagnierte, sie ging zurück.

Das Unternehmertum und seine Trabanten triumphierten: Seht, in Österreich hat eine gewerkschaftliche Bewegung keinen Boden. Um die Organisation noch mehr in Mißkredit zu bringen, versuchte man die Zugehörigkeit unsrer Kollegen zum Transportarbeiter-Verband auszuschlachten, und wir wissen nur allzugut, daß der Appell an die „Kunstgärtnerwürde“ nur allzu leicht Erfolg hat, wenn auch die „Kunst“ des Kunstgärtners nur darin besteht, mit ganz geringen Mitteln gut auszukommen. So war es nur zu erklärlich, wenn wir in den letzten Jahren von der gewerkschaftlichen

Bewegung unsrer Kollegen in Österreich nicht mehr viel hörten.

Wir haben auch die Meinung verschiedentlich äußern hören, von deutschen wie von österreichischen Kollegen, daß der Boden in Österreich noch nicht reif sei für eine Gewerkschaft der Gärtner. Diese Ansicht zeugt von einer oberflächlichen Beurteilung. Man nenne uns eine Organisation, die nicht im Anfangsstadium, wenn sie große Bewegungen zu führen hatte, bedeutend zurück, wenn nicht vorübergehend gar ganz zugrundegegangen sind. Grade die deutsche Gärtnerbewegung ist ein lehrreiches Beispiel hierfür. Wie oft wurden glänzende erfolgversprechende Anfänge gemacht, und wie oft und auf wie lange Zeit wurden sie wieder vernichtet! Das, was die Kollegen in Österreich in den letzten Jahren erfahren, das haben die deutschen Kollegen vor 20 und 30 Jahren erfahren müssen. Auf dieses muß nachdrücklich hingewiesen werden und gerade dann, wenn das zweifelnde: „Es nützt ja doch nichts“ ertönt. Die Kollegen Österreichs sind dadurch im Vorteil, daß sie sich die Erfahrungen der deutschen Kollegenschaft zunutze machen und daraus lernen können.

Im Anfang des vergangenen Jahres wurden Stimmen laut, die einer selbständigen Organisation das Wort redeten. Man hielt dies vor allen Dingen für notwendig, um der Agitation mehr Nachdruck, mehr Wirkung zu verleihen. Die Frage wurde nach allen Richtungen erörtert. Der Vorstand des Transportarbeiter-Verbandes gab seine Zustimmung zu dem Schritt, obwohl ihm die Organisation unter den Gärtnern große Opfer gekostet. Er gab seine Zustimmung aus der Erfahrung heraus, daß bei dem bisherigen Zustande nennenswerte Erfolge nicht zu erzielen seien.

Im November v. J. fand in Wien eine Konferenz statt, in der die Angelegenheit spruchreif gemacht werden sollte. Unterzeichnete nahm als Vertreter der deutschen Organisation daran teil. Vieles hatte ich aus Österreich gehört, aber wenig Ermutigendes. Desto mehr war ich überrascht, dort eine, wenn auch kleine aber desto überzeugtere Anzahl Gewerkschaftler anzutreffen, die trotz aller Hindernisse, trotz aller Enttäuschungen die Jahre hindurch unverdrossen die Fahne der gewerkschaftlichen Organisation hochgehalten hatten. Nach eingehenden Beratungen wurde beschlossen, eine selbständige Organisation ins Leben zu rufen, die nach Erfüllung der gesetzlichen Bestimmungen mit dem neuen Jahre in Tätigkeit tritt. Die neue Organisation führt den Namen „Verband der Gärtner Österreichs“ und hat ihren Sitz in Wien. Die Adresse des Verbandes lautet: Wien IX, Bindergasse 2. Das Organ des Verbandes ist die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“, die von jetzt ab einen entsprechenden Untertitel führt.

Es kommt noch ein andres Moment hinzu, das die Gründung einer selbständigen Gewerkschaft erforderte. Das war die Entwicklung des Österreichischen Privatgärtnerverbandes. Diese Organisation gründete sich vor drei Jahren nach (oder richtiger durch) Trennung von den selbständigen gewerblichen GärtnereUnternehmern. Beide Teile, Privat- und Handelsgärtner waren bis dahin in dem „Allgemeinen Österreichischen Gärtnerverein“ gemeinsam vertreten, ähnlich dem Verhältnis in dem früheren „Deutschen Gärtnerverband“ unter Ludwig Möller in den achtziger Jahren. Der Österreichische Privatgärtnerverband erweckte zunächst den Anschein, als ob er sich zu einer gewerkschaftlichen Organisation entwickeln würde. Mit mehr Energie als der Deutsche Privatgärtnerverband vertrat er zunächst die Interessen seiner Mitglieder. Erfreulich war es, wie die Böhmisches Gruppe einen Tarif als Mindestforderung für Privatgärtner auf-

stellte und diesen den Gartenbesitzern unterbreitete. Dies war zweifellos eine gewerkschaftliche Betätigung. Auch in Wien selbst regten sich einige Gruppen. Aber diese Keime gewerkschaftlicher Betätigung wurden im Keime erstickt durch eine Erklärung der Verbandsleitung in der Oktobernummer des Verbandsorgans, wonach die Gruppenvorstände mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln jede gewerkschaftliche Betätigung im Keime unterdrücken sollten. Also auch von dieser Seite aus war nicht an die Entwicklung einer gewerkschaftlichen Organisation zu denken. Bezeichnend ist noch, daß zur selben Zeit, wo der genannte Verband aufhörte eine Gewerkschaft zu sein, ein Plan von der Leitung des Verbandes geschmiedet wurde, eine Sektion für Gehilfen im Verbandsverband mit besondern Beiträgen und Unterstützungseinrichtungen zu errichten. Die Sache war sehr schlaue eingefädelt. Man will die Gehilfen wohl aufnehmen, man will sie organisieren, sie sollen auch zahlen; aber bevor man dies ausführt, sorgt man dafür, daß sie sich im Rahmen des Verbandes nicht gewerkschaftlich betätigen können! Sie dürfen also keine Lohnforderungen stellen, sie dürfen in ihrem Verbandsorgan keine Mißstände kritisieren, sie sollen das bleiben, was sie sind: Arme schlecht entlohnte Gärtner, auf die jeder andre Handwerker mit einer gewisser: Geringschätzung herabblickt, sodaß schon viele sich schämen zu sagen, daß sie Gärtner sind. — Ob und wieviel Gehilfen-Kollegen sich in Österreich finden, die unter diesen Umständen dem Privatgärtnerverbande beitreten, muß abgewartet werden. Die Leitung des Österreichischen Privatgärtnerverbandes konnte natürlich nicht anders handeln, sie befindet sich in derselben Lage, wie die des Deutschen Privatgärtnerverbandes: Excellenzen, Grafen, Direktoren, Doktoren usw. sind die Hauptpersonen im Verbandsverband, die nicht gestatten werden, daß man rücksichtslos die Mißstände bei ihren Bekannten und Freunden, seien dies nun Handelsgärtner oder private Gartenbesitzer, kritisiert. Also auch dies war ein wichtiger Grund mit, die gewerkschaftliche Organisation auf eigne Füße zu stellen.

Die Kollegen in Deutschland wünschen der neuen Bruderorganisation das beste Gedeihen. Die deutschen Kollegen wünschen aber nicht nur (das Wünschen ist eine bequeme aber nichtsnutzige Sache), sie wollen und werden auch tatkräftig helfen. Haben doch gerade die deutschen Kollegen ein großes Interesse an der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Österreich. Wenn dort die Verhältnisse erst besser sind, dann werden nicht alljährlich hunderte von Kollegen von dort nach hier kommen, um hier mehr zu verdienen, dann wird es den deutschen Unternehmern, wenn Lohnkämpfe ausbrechen, nicht mehr so leicht möglich sein, von dort Kollegen zu holen, die uns in den Rücken fallen. Wir wissen: Unser Wohl ist Euer Wohl und Euer Not ist unsre Not.

Darüber darf allerdings kein Zweifel bestehen: Von heute auf morgen wird es nicht besser, können wir nicht alles erreichen. Langsam, Schritt für Schritt muß die neue Organisation aufgebaut werden. Opfer müssen gebracht werden, Hindernisse werden vorgefunden, die beiseite geräumt werden müssen; kurz, es wird Arbeit kosten. Es darf sich kein Kollege einer Illusion hingeben.

Aber, welcher Mann scheut vor Arbeit, vor Opfer und Mühen zurück? Je schwerer die Aufgabe, desto mehr muß es reizen, diese Aufgabe zu bewältigen. Und diese Arbeit muß jeder Kollege um so lieber verrichten, weil es sich um seine ureigensten Angelegenheiten handelt. Der Verband der Gärtner Österreichs will bessere Verhältnisse im Beruf schaffen, er will, daß die Verhältnisse in der Gärtnerei so gestaltet werden, daß die Gärtnerei nicht nur ein Durchgangsstadium ist, sondern

auch eine Existenzmöglichkeit fürs ganze Leben gibt. —

Als ich an einem trüben kalten Novembermorgen Wien den Rücken kehrte, da brach die Sonne mächtig durch das Nebelmeer sich Bahn. Möge das ein gutes Omen sein, möge es durch den zähen Willen der Kollegen in Österreich auch Licht werden in den wirtschaftlichen Verhältnissen der arbeitnehmenden Gärtner Österreichs.

Josef Busch.

Gewerkschaftliche Organisation oder Vereinsmeierei?

(Aus Österreich.)

Als vor drei Jahren der „Österreichische Privatgärtnerverband“ gegründet wurde, lebte in den Privatgärtnern Österreichs die Hoffnung auf, daß nun endlich die Zeit gekommen sei, wo auch sie imstande sein würden, ihre Interessen mit Erfolg zu vertreten. Denn in allen Werbeversammlungen wurde auf das Beispiel der Arbeiterorganisationen und die Erfolge derselben hingewiesen und gesagt, daß wir uns ebenso organisieren müßten, wenn wir unsre berechtigten Forderungen durchsetzen wollten.

Wie stellt sich die Verbandsleitung aber heute zur gewerkschaftlichen Bewegung?

In der Oktobernummer (Nr. 10) der Verbandszeitung des Österreichischen P. G. V. wurden die Ortsgruppenleitungen aufgefordert, jedes Eindringen gewerkschaftlicher Tendenzen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. In der Ausschußsitzung vom 8. Dezember hat sich Herr Dr. Schechner neuerdings gegen alle gewerkschaftlichen Kampfmittel, im besonderen gegen Streik und Boykott ausgesprochen, und es wurde beschlossen, an dem Leitartikel in Nr. 10 des Verbandsorgans nach wie vor festzuhalten. Begründet wurde dieser Beschluß damit, daß man den Verband „von allen politischen Beeinflussungen fernhalten“ wolle.

Hält man sich vor Augen, daß Streik und Boykott nicht Kampfmittel einer politischen Partei sind, sondern von allen Gewerkschaften angewendet werden, mögen ihre Mitglieder nun mit dieser oder jener politischen Partei sympathisieren und sich außerhalb der Gewerkschaft politisch betätigen wie sie wollen — was, nebenbei gesagt, auch die anti-gewerkschaftliche Verbandsleitung den Mitgliedern nicht verbieten kann —, hält man sich ferner vor Augen, daß Gewerkschaften sich politisch nicht betätigen dürfen (denn dafür sorgt schon unser Vereinsgesetz und sorgen unsre Behörden, die den Gewerkschaften nichts weniger als sympathisch gegenüberstehen), so wird es ohne weiteres klar, daß der Hinweis auf die Politik nichts weiter ist, als eine verunglückte Ausrede.

Es ist auch unschwer herauszufinden, warum die Leiter des Verbandes ihre wahren Beweggründe nicht preisgeben: Sie wissen nämlich ganz genau, daß es einfach unmöglich ist, ernstlich gegen die Mißstände im Dienstverhältnis der arbeitnehmenden Gärtner anzukämpfen, ohne sich „nach oben“ mißliebig zu machen. Aber die Gunst „von oben“ wollen sie sich nicht verschmerzen, und darum muß alles verhindert werden, was die Verbandsmitglieder zur richtigen Erkenntnis ihrer Lage bringen könnte, darum muß alles unterdrückt werden, was irgendwie über den Rahmen der alten gärtnerischen Vereinsmeierei und Fachsimpelei hinausgeht.

Darum wird auch jede Kritik konkreter Fälle von Schmutzerei und brutaler Behandlung durch die Dienstgeber, elender Bezahlung, miserabler Wohnungen, Lehrlingszüchterei und andre schöne Dinge im Verbandsorgan ängstlich vermieden, obwohl erfahrungsgemäß auch die öffentliche Kritik anderwärts in vielen Fällen Besserung herbeiführt hat.

Das Verwerfen aller gewerkschaftlichen Kampfmittel, das Vermeiden jeder Kritik, bedeutet aber nichts andres, als von vornherein auf eine Besserung der Verhältnisse überall dort zu verzichten, wo auf gutlichem Wege nichts zu erreichen ist. Das heißt nichts andres, als die Feigheit zum Verbandsprinzip erheben. Aber mit Feigheit und Bettelei hat noch kein Stand seine Lage verbessert!

Das Leben ist einmal ein Kampf, und wenn die dienstnehmenden Gärtner ihre Lage verbessern wollen, müssen sie sich diese Verbesserungen erkämpfen. Dazu ist aber vor allem notwendig, daß wenigstens die Führer einigen Mut zeigen,

um die Kleinnütigen und Verzagten aufzurichten. Aber Mut haben die Herren nur Verbandsmitgliedern gegenüber, die sich erlaubt haben, eine eigene Meinung zu äußern. Und darum — die Ausrede auf die Politik. . . .

Dem Vorgesagten scheinen nun allerdings einige Stellen im Leitartikel und im Ausschußprotokoll in Nr. 12 des Verbandsorgans zu widersprechen. Im Leitartikel heißt es wörtlich: „Die Verbesserung der Existenzmöglichkeiten der Gehilfen wurde angebahnt und muß mit allen Machtmitteln durchgeführt werden.“

Es wäre wohl sehr interessant zu erfahren, welche „Machtmittel“ da eigentlich gemeint sind. Streik, Boykott, öffentliche Kritik verwirft die Verbandsleitung; also bleibt höchstens noch die Anzeige an die Behörde. Diese kann aber nur dort Wandel schaffen, wo es sich um sanitätswidrige Wohnungen oder um Übertretung der Sonntagsruhe handelt. Aber schlechte Bezahlung, schlechte Kost, überlange Arbeitszeit, schlechte Behandlung sind Dinge, die nur mit den Machtmitteln einer gewerkschaftlichen Organisation bekämpft werden können. Doch eine Gewerkschaft will der Verband nicht sein!

Auch im Ausschußprotokoll ist in dem Referat über die Gehilfenfrage ein ganz schönes Programm aufgestellt, das einstimmig angenommen wurde. Mit einigen Punkten dieses Programms müssen wir uns etwas näher beschäftigen. Da heißt es z. B.: „Die Verbandsmitglieder waren zu verpflichten, Maßregelungen solcher Gehilfen, die Kraft ihrer Verpflichtung als Vertrauensmänner gegen einen oder den andern Chef auftreten müssen, nicht zu unternehmen.“

Uns dünkt zwar, daß eine ausgiebige Gemaßregelungenunterstützung weitaus wirksamer wäre, als diese schöne Verpflichtung, aber wir werden ja hoffentlich Gelegenheit haben, an konkreten Fällen unsere derzeitige Meinung zu korrigieren.

Wir werden uns auch sehr dafür interessieren, ob die Stellenvermittlung des Verbandes wirklich keine Stellen vermittelt, unter dem von den Gehilfenvertretern festgesetzten Lohnminimum. Auch auf das Eingreifen des Verbandes bezüglich Gehilfenwohnungen und Sonntagsruhe sind wir schon sehr begierig.

Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Ursache dieses, bis jetzt allerdings nur platonischen Radikalismus, der da plötzlich in der Verbandsleitung zum Vorschein gekommen ist, zum guten Teil in der Gründung des aus rein gewerkschaftlicher Grundlage stehenden „Verbandes der Gärtner Österreichs“ sucht! Denn dergleichen Ansichten sind bisher immer nur von einigen „Unzufriedenen“ gelegentlich geäußert worden.

Wir sehen also, daß eine gewerkschaftliche Organisation schon in ihren bescheidenen Anfängen nützlich und — erziehend wirkt!

Das wollen wir festhalten, um die Vorwürfe, daß wir die „Einigkeit“ stören, mit der gebotenen Seelenruhe ertragen zu können. Dieser erste Erfolg soll uns aneignen, mit allen Kräften an der Stärkung und dem Ausbau unserer jungen Organisation zu wirken in der Hoffnung, auch späterhin gelegentlich einen sanften Druck ausüben zu können. — Besser zwei Organisationen, die an der wirtschaftlichen Hebung des Gärtnerstandes jede in ihrer Art arbeiten, als ein „einiger“ Verband, in dem die alte gärtnerische Vereinsmeierei mit allen ihren Schönheiten wieder auflebt.

Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir hier gleich erklären, daß es uns durchaus nicht einfällt, etwa auf einen Privatgärtnerstreik hinzuwirken; wir kennen die Verhältnisse in der Privatgärtnerei nicht bloß aus der Vogelperspektive, und wir wissen uns frei von allen Illusionen, aber nicht frei von Verantwortlichkeitsgefühl. Zudem ist der Streik ein zweischneidiges Schwert, das die Kollegen in der gewerblichen Gärtnerei und in den größeren öffentlichen Betrieben nur im äußersten Notfall benutzen dürfen. Aber weil jeder Erfolg dieser Kollegen günstig auf die allgemeine wirtschaftliche Lage der Privatgärtner zurückwirkt, liegt es im ureigensten Interesse der Privatgärtner selbst, die gewerkschaftliche Organisation moralisch durch ihren Beitritt und durch eifrige Werbearbeit, materiell durch Zahlung der Mitgliedsbeiträge zu unterstützen. — Wohl sind diese Beiträge nicht so niedrig wie beim Privatgärtnerverband, aber wir treiben keine Gimpelfängerei; wir sagen jedem offen und ehrlich: Willst du deine Lage verbessern, so mußt du Opfer bringen, es wird dir mit Zinsen wieder herein kommen; aber der niedrige Beitrag, für den nichts geleistet werden kann, ist hinausgeworfenes Geld.

Wohl ist es das Ziel unseres Strebens, schließlich alle Arbeitnehmer der ganzen Gärtnerei in unserer gewerkschaftlichen Organisa-

tion zu vereinigen; aber wir wollen sie nicht einfangen durch un erfüllbare Versprechungen; wir legen den größten Wert darauf, überzeugte Anhänger zu haben, denn eine kleine Schar geschulter und opfermutiger Kämpfer richtet mehr aus, wie der große Haufe, wo jeder nur auf seinen persönlichen Vorteil bedacht ist.

Und darum betonen wir nochmals mit aller Schärfe den gewerkschaftlichen Charakter unserer neuen Organisation, sie ist eine Kampforganisation. Aber der Kampf ist nicht Selbstzweck; wir wollen bloß nach dem Grundsatz vorgehen: „Willst du den Frieden, so rüste zum Krieg.“ Wir müssen so stark werden, daß alle Gegner unserer Bestrebungen ein Interesse daran haben, mit uns Frieden zu halten.

Wenn uns jemand den Vorwurf macht, daß wir die Handelsgärtner zugrunde richten, so entgegnen wir ganz einfach: „Organisiert ihr Euch doch auch, und kämpft Euren Konkurrenzkampf nicht auf Kosten der Gehilfen und der bedauernswerten Lehrlinge aus! Im Kampfe gegen Schmutzkonkurrenz werdet ihr an uns stets Bundesgenossen finden, sei es nun gegen Schädlinge in Euren eignen Reihen, sei es gegen Privatgärtner!“

Aber die gewerkschaftliche Organisation, die Ausnützung der gesetzlich gewährleisteten Koalitionsfreiheit bewirkt nicht nur eine wirtschaftliche Besserstellung, sondern übt auch entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung. Wir können für diese unsere Behauptung einen einwandfreien Zeugen anführen: den ehemaligen österreichischen Justizminister Dr. Franz Klein. Er muß es wissen als ehemaliger Minister und als allgemein anerkannte juristische Autorität. Er erstattete auf dem anfangs September 1912 in Wien abgehaltenen Juristentag das Referat über die sozialen Schutzvorschriften für Privatangestellte und sagte in Bezug auf das Koalitionsrecht wörtlich folgendes:

„Das Koalitionsrecht ist in gewissem Sinne auch eine soziale Schutzvorschrift, denn an der wirtschaftlichen und sozialen Hebung der Arbeiterschaft hat die Ausnützung der Koalitionsfreiheit einen erheblichen Anteil, und für den Schutz der Privatangestellten im großen steht das Koalitionsrecht weit über den andern besprochenen Normen.“

Es gebiert die Kraft, die sich dann in den einzelnen Schutzvorschriften auswirkt.“

Hier ist klipp und klar ausgesprochen, daß auch eine gesetzliche Regelung unseres Dienstverhältnisses in erster Linie von einer starken Organisation abhängt; mit Bitten und Betteln ist auch hier nichts getan, — was übrigens grade die Gärtner schon am gründlichsten erfahren haben.

Darum: Hinein in die gewerkschaftliche Organisation! — Bange machen gilt nicht! — -v-

Unser Kampf gegen den Kost- und Logiszwang im Jahre 1912.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Unser Kampf gegen den Kost- und Logiszwang war im Jahre 1912 ein ganz besonders energischer. Die Notwendigkeit, diesem elenden Überbleibsel des mittelalterlichen patriarchalischen Systems endlich kräftig und zielbewußt auf den Leib zu rücken, ist von unserer gesamten Kollegenschaft erkannt. Der feste Wille, diesem kulturwidrigen System endlich einmal den Garaus zu machen, ist uns allen in Fleisch und Blut übergegangen. Darum üben wir auch rücksichtsloseste Brandmarkung der miserabelsten Verhältnisse, zerren die haarsträubendsten Mißstände ans grelle Tageslicht, das sie so sehr scheuen. Und doch „will sichs nimmer erschöpfen und leeren, als wollte das Meer noch ein Meer gebären“.

Dieses Wort trifft für die Mißstände im Kost- und Logiswesen in unserm Beruf so zu, als wäre es besonders hierfür geprägt.

Überall, wohin unsere Aufklärungsarbeit dringt: dieselben erbärmlichen Buden und Löcher, unsern Kollegen als „Wohnung“, als „Heim“ dienend. Alle möglichen und unmöglichen Ecken und Winkel, Ställe und Schuppen, sogar Ruinen sind immer noch gut genug, den Gärtnergehilfen die Wohnung zu ersetzen. Auch finden wir diese Mißstände in allen Branchen unseres Berufes. Hauptsächlich freilich in der Handelsgärtnerei. Aber auch in der Privat- und Herrschaftsgärtnerei, in gärtnerischen Lehranstalten und — man sollte es nicht für möglich halten — auch in städtischen Betrieben (z. B. in Köln) mußten wir die haarsträubendsten Mißstände feststellen.

Auch der Umfang der Betriebe spielt keine Rolle. Wir finden in den größten Betrieben (z. B. in Dresden) dieselben krassen Verhältnisse wie in den kleinsten Bruchbuden.

Eine Zusammenstellung unserer diesjährigen Veröffentlichungen läßt dies unschwer erkennen.

44 einzelne Firmen konnten wir an den Pranger stellen, wobei uns 42 photographische Aufnahmen äußerst wirksam unterstützten. Jeder Kollege wird seine helle Freude haben, wenn er unsere Zeitung durchblättert, die infolge der Zuhilfenahme des photographischen Apparates bei unserm Kampfe zu einem wahren Bilderbuch geworden ist. Desto weniger Freude macht es natürlich unserm Unternehmertum, doch soll uns dies nicht anfechten.

Nachfolgend wollen wir diejenigen Firmen, die wir in 1912 kennzeichnen mußten, noch einmal namentlich aufmarschieren lassen.

Cöln und Umgebung: Städtischer Friedhof.

Cöln-Brühl: J. Zavelberg, Baumschule.

Merheim: V. v. Oven, Baumschule.

Mülheim: P. Breinig, Handelsgärtner.

Dresden: Rob. Beyer, Handelsgärtner.

„ L. A. Richter, Handelsgärtner.

„ Albin Richter, Handelsgärtner.

„ Trauwitz, Handelsgärtner.

Hamburg und Umgebung:

Wandsbek: Fröhle, Handelsgärtner.

„ Eckmann, Handelsgärtner.

„ Saul, Handelsgärtner.

Langenfelde: Haase, Handelsgärtner.

Stuttgart und Umgebung:

Cannstatt: Chr. Bauer, Handelsgärtner.

Asperg: Gauß, Handelsgärtner.

Degerloch: F. Haag, Handelsgärtner.

Kornwestheim: Link, Handelsgärtner.

Burg: Schwerdt, Handelsgärtner.

„ Kuvalsky, Handelsgärtner.

„ Projatzki, Handelsgärtner.

„ Mittendorf, Handelsgärtner.

Magdeburg: H. Schulze, Handelsgärtner.

Goslar: Matthies, Handelsgärtner.

Hannover: Behre, Handelsgärtner.

Oeynhausen: H. Schnelder, Handelsgärtner.

Waltrop: Th. Linkhoff, Baumschule.

Iserlohn: J. Merkel, Handelsgärtner.

Ronsdorf: Erdmann, Handelsgärtner.

Unna: R. Grathoff, Handelsgärtner.

Oldesloe: Hein, Handelsgärtner.

Travemünde: H. C. Ahrens, Handelsgärtner.

Bremerhaven: Sledenburg, Handelsgärtner.

Flensburg: Schütt, Handelsgärtner.

„ Dürby, Handelsgärtner.

Braunschweig: Schulze, Handelsgärtner.

Frankfurt a. M.: Flesch-Damm, Handelsgärtner.

Freiburg i. Br.: Hofmann, Handelsgärtner.

„ Flischer, Handelsgärtner.

Eßlingen: Fichter, Handelsgärtner.

Reutlingen: Weckler, Handelsgärtner.

„ Pomologisches Institut.

Saarbrücken: Frau Röchling, Kommerzienrät.

Gut Mollwitz b. Reetz: Kankelwitz, Rittergutsbesitzer.

Hochstedt b. Erfurt: Rohland, Mühlenbesitzer.

Nikolassee-Berlin: J. Kohout, Handels- und Landschaftsgärtner.

Fürwahr, eine ganz stattliche Reihe, doch wir wissen, es ist nur ein kleiner Bruchteil der Schäden, die noch vorhanden sind und die es gilt, auszumerzen.

Darum, Kollegen, drauf und dran! Laßt auch im neuen Jahre uns nicht erlahmen im Kampf, im rücksichtslosen Kampf gegen dieses System, das wohl im Mittelalter einst ganz angebracht gewesen sein mag, heute aber einen Schandfleck bedeutet.

Darum: Gegen den Kost- und Logiszwang!

An den Pranger mit den Mißständen!

Alb. Lehmann.

Appell!

Wieder ist ein Sommer dahin! Versunken in das graue Nichts der Erde! Zu den Jahren der Vergangenheit hat nun auch das Jahr 1912 sich gesellt. Schnell flüchtet die Zeit vorwärts, läßt nicht langes Besinnen zu. Was ist so ein Menschenalter? Nur eine Spanne Zeit ist es, die die wenigsten Menschen zu schätzen wissen. Mancher lebt dahin in Saus und Braus, kaum achtet er der Zeit, die so rastlos an ihm vorüberzieht.

Auf die Welt, auf die Mitmenschen achten diese Schlemmer nur insofern, als sie von ihnen Nutzen zu ziehen glauben. Ein Hohn, eine Schande ist es für das Menschengeschlecht, daß es ein solches Drogenleben duldet. Während Tausende

und Millionen von Menschen für die Fortentwicklung des Menschengeschlechts auf dieser Erde kämpfen, unter der harten Last der Arbeit stöhnen und ächzen, ihre Lebenskraft opfern, genießen einige wenige die Annehmlichkeiten des Lebens, unbekümmert um menschliches Elend verpassen sie die angesammelten Güter. Wären sie zu den- selben noch durch eigne Arbeit gekommen! Aber Arbeit kennen diese Menschen nicht. Sie suchen nur durch Spekulation und Ausbeutung andrer sich zu bereichern. Die Leibeigenschaft war so ein System unbarmherziger Ausbeutung. Aber wer da glaubte, daß mit dem Ende der Leibeigenschaft, die ein Hohn auf alle Menschenrechte war, auch die Ausbeutung beseitigt sei, war in einem gewaltigen Irrtum befangen.

Seht die bleichen abgehärmten Züge, die hohl- wangenigen Gesichter jener Menschen, die verurteilt sind, als Arbeiter durch die Welt zu gehen! Schaut hinein in ihre Wohnungen, in diese Räume, in denen sie sich nach schwerer Arbeit ein paar Ruhestun- den hingeben, Elend und Not und Jammer blickt aus allem uns entgegen. Sorge kettet sich an Sorge im Dasein des Arbeiters. Nicht achtet er auf die Zeit, die auch ihm zugemessen wurde, um für die Welt zu arbeiten, aber auch sie zu genießen. Arme Menschen! Eure Hoffnungen auf eine bessere Zukunft beselen euch, beherrschen euch bis ins Grab hinein, lassen euch die Zeit vergessen, in der ihr darbt. Euer Hoffen macht euch blind. — Er- zwingt euch doch das Leben, sagt nicht: „Es wird schon alles wieder gut, hoffen wir!“ Nein! Kämpft gegen die Verelendung, sonst versinkt ihr im Elend. Laßt die törichten eiteln Hoffnungen beiseite! Macht es jenen Menschen nach, die die Sklaverei und die Leibeigenschaft niederkämpften. Dafür seid ihr Menschen! Den kommenden Geschlechtern seid ihr schuldig, eure Menschenrechte zu erkämp- fen. Das sei eure heiligste Pflicht. Mit Stolz muß es euch erfüllen, für Recht und Freiheit zu kämp- fen. Laßt euch nicht von unnützem Kram abhalten, baut nicht nur auf die Zukunft sondern bedenkt die Worte: „Heute ist heute!“

Bernhard Liebetanz.

AUS UNSERM BERUFE

Hamburg-Geesicht. Kontraktbruch? Am 9. September kündigte unser Kollege B. dem Handeltsgärtner Bodien die Stellung auf, die mit 40 Mk. nebst freier Kost und Wohnung dotiert war. Als nun am 24. September unser Kollege den Geest- hacher Staub von seinen Füßen schütteln wollte, verweigerte ihm Herr Bodien den Lohn, weil das ein Kontraktbruch sei. Erst auf gerichtlichem Wege mußte ihm klar gemacht werden, daß Kol- lege B. sein Arbeitsverhältnis auf durchaus ge- setzliche Weise gekündigt habe. Herr Bodien wurde verurteilt, den entsprechenden Lohn nebst Zinsen und die Gerichtskosten zu zahlen.

Als Gründe führt das Urteil an: „Der Beklagte ist auf Grund § 611 B.G.B. verpflichtet, den Kläger den verdienten Lohn zu zahlen, dessen Betrag unstreitig ist. Von dieser Verpflichtung kann er sich nicht schon dadurch befreien, daß er einen Kontraktbruch von seiten des Klägers behauptet. Ob eine Kündigung des Vertrages auf den 23. Sep- tember zulässig war oder nicht, interessiert in diesem Zusammenhang nicht. Denn Ansprüche oder Einreden, die etwa daraus gemäß §§ 320, 326 B.G.B. hergeleitet und mit denen aufgerechnet werden könnte, hat der Beklagte in seinem Ver- trag nicht geltend gemacht. Es war demnach zu entscheiden wie geschehen.“

PRIVATGÄRTNEREI

Wer will da ein „Geschäftche“ machen?

In der „Süddeutschen Gärtner-Zeitung“ Nr. 51 befindet sich unter anderm folgendes Stellenan- gebot:

Gärtner

für großes gräflich Gut gesucht. Le- bensstellung. Angebote mit Referenz- angabe, Bild und 1 Mk. für Rückporto pp. unt. 14767 an die Exp. d. Blattes.

Die „1 Mk. für Rückporto pp.“ dürften jeden auf dem Gebiete der Inseraten-Stellenvermittlung Be- wanderten stutzig machen. Das Inserat war auch uns — und zwar von einem sogenannten „Zentral- stellennachweis für das deutsche Reich“, Inh. Willi- bald Pfeiffer in Brandenburg a. H., Arndtstr. 6 — zur Aufnahme übersandt worden. Da wir dahinter

aber auch nicht viel Reelles vermuteten, fragten wir erst bei dem Inserat-Einsender zurück, warum eine ganze Mark verlangt werde, da das Rück- porto doch nur 20 Pfg. betrage. Uns wurde dann geantwortet:

„In dem mir erteilten Auftrag heißt es wört- lich: „Rückporto ist beizufügen, nähere Bedin- gungen über Anstellung, Nebennutzungen pp. sind gegen Einsendung bezw. Beifügung von einer Mark in dem Angebot, für Schreibgebüh- ren von der Gutskanzlei erhältlich.“ — Raumers- parnisses wegen habe ich nun das Inserat in der Ihnen übersandten Form gefaßt, sehe jedoch ein, daß Sie mit Ihrer Vorhaltung, als wenn es lediglich sich um Erhalt von 1,00 Mk. handelt, nach der Fassung zu urteilen, nicht unrecht ha- ben und bitte daher in dem Inserat den Zusatz zu machen: „Angebote mit Referenzangabe, Bild und 1,00 Mk. für Rückporto, Anstellungsbedin- gungen pp. usw.“ — Gleichzeitig bemerke ich, daß ich persönlich an vorgenannten Betrag nicht interessiert bin. Die bei mir eingehenden Of- ferten werden nach Durchsicht und Eintragung mit sämtlichen Anlagen meinem Auftraggeber zur Entscheidung vorgelegt.“

Nach dieser Auskunft scheint die in Betracht kommende Gutskanzlei das Geschäftchen machen zu wollen. Indessen: Warum wendet diese sich zur Aufgabe eines Inserats erst an einen gewerbsmäßigen Stellenvermittler? Das zwingt zum Nachdenken und zum — Miß- trauen: gegenüber dem Stellenvermitt- ler. Weswegen wir die Aufnahme des Inserats abgelehnt haben.

Da in dem Inserat, das vielleicht außer in der Süddeutschen auch noch in andern Gärtnerzei- tungen und möglicherweise auch in einigen Tages- zeitungen erschienen sein wird, ein Gärtner „für großes gräfliches Gut und bei Lebensstellung“ ge- sucht wird, so dürften darauf einige hundert Ange- bote einlaufen. Sollte ein Kollege damit irgend- welche Erfahrungen gemacht haben, so bitten wir um entsprechende Mitteilungen.

LEHRLINGSWESEN

Die Sonntagsruhe des Lehrlings.

Die Frage, ob ein Lehrherr verpflichtet ist, seinem ihm unterstellten Lehrling auf den Kirchen- besuch aufmerksam zu machen, ihn dazu anzuhal- ten, beschäftigte vor einiger Zeit die Gerichte in Halle a. S.

Dort war ein Lehrling während der Kirchzeit im Betriebe beschäftigt worden (was natürlich nicht nur in Halle und ausnahmsweise vorkommt, sondern in unserm Berufe noch fast überall eine ständige Einrichtung ist).

Der betreffende Unternehmer wurde diesmal aber angezeigt und mußte sich vor dem Schöffengericht wegen Übertretung des § 127 der Reichs- gewerbeordnung verantworten, was ihm sehr gut gelungen zu sein scheint; denn er wurde freige- sprochen. Das Schöffengericht stellte sich auf den eigenartigen Standpunkt, daß bei der heutigen Jugendbildung (?) jeder Lehrling wisse, daß er zur Kirche gehen könne, wenn er wolle, und daß sein Lehrherr nicht das Recht habe, ihn daran zu hindern. Es könne deshalb nicht ver- langt werden, daß der Arbeitgeber nun in jedem einzelnen Fall seine Lehrlinge auf dieses Recht aufmerksam mache und sie auf den Kirchenbesuch hinweise. Der § 127 sage nur, daß kein Lehrherr seinen Lehrling vom Kirchenbesuch abhalten dürfe.

Gegen das freisprechende Urteil wurde aber Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß ein Lehrling aus den oben schon an- geführten Gründen des Sonntags ausdrücklich be- fragt werden müsse, ob er zur Kirche gehen wolle, ja es gehöre sogar zu den Pflichten eines Lehr- herrn, der es mit seiner Aufgabe ernst nähme, den Lehrling zum Besuche des Gottesdienstes von Zeit zu Zeit energisch anzuhalten. Der Angeklagte machte dem gegenüber geltend, daß eine solche Verpflichtung aus dem § 127 der Reichsgewerbe- ordnung nicht gefolgert werden könne. Dieser Paragraph spreche nur aus, daß ein Lehrherr seinen Lehrling nicht hindern dürfe, am Gottes- dienste teilzunehmen. Eine Verpflichtung, ihn gradezu anzuhalten, bestehe nicht.

Das Landgericht Halle schloß sich in- dessen den Ausführungen der Staatsanwaltschaft an und verurteilte den Lehrherrn zu der allerdings sehr geringen Geldstrafe von 3 Mk. Das Land- gericht ist der Meinung, daß nach § 127 der Reichs- gewerbeordnung der Lehrherr hinsichtlich des

Kirchenbesuchs an den Sonntagen in positiver Weise auf den Lehrling einzuwirken hat.

Diesen geschilderten „Fall“ benutzt nur der „Handeltsgärtner“, seine immer etwas eigenartige Ansicht auch mal zur Frage der Sonntagsruhe der Lehrlinge loszulassen. Nachdem er sich zunächst als einen besonderen „Freund“ der Sonntagsruhe aufzuspielen sucht, sagt er aber in demselben Atemzuge, daß „man in der Sonntagsruhe, so un- antastbar ihr Prinzip sei, wahrlich auch zu weit gehen könne“. Und das ist nach seinem Dafür- halten namentlich bei den Lehrlingen der Fall.

„Was kann daran liegen, wenn ein Lehrling, der im Hause des Lehrherrn aufgenommen ist, auch am Sonntag einmal zu Handreichungen und kleinen notwendigen Arbeiten herangezogen wird, ruft er pathetisch aus. Nur das dürfe nicht ver- gessen werden: Es darf dem Lehrling der Besuch des Gottesdienstes nicht verkümmert werden. — Im übrigen kann also so ein armer Gärtnerlehr- ling, nach Ansicht des „Handeltsgärtner“, vor und schließlich auch nach dem Kirchenbesuch ruhig zu kleinen notwendigen Arbeiten herangezogen wer- den; was liegt daran. — Diese Ansicht ist jeden- falls mehr als eigentümlich. Für die Gehilfen und Arbeiter erkennt der „Handeltsgärtner“ allenfalls das Prinzip der Sonntagsruhe an, weil diese es schließlich energisch beanspruchen. Aber die Lehrlinge haben das Atemholen am Sonntag nicht notwendig oder für die genügt es, wenn sie das in der Kirche besorgen. Ja, aus der Schlußfolgerung, die der „Handeltsgärtner“ in dem Satze „Wer Lehr- linge hält, mache sie jeden Sonntag auf den Kir- chenbesuch aufmerksam!“ aufstellt, geht noch ein weiteres hervor. Danach genügt es, daß jeder Lehrherr seinen Lehrling darauf aufmerksam macht, daß es zur Abwechslung mal Sonntag ist, und daß der Lehrling zur Kirche gehen könne. Ist nun der Lehrling nicht besonders fromm erzogen oder hat er aus sonst einem Grunde keine Lust, sich am Kirchenbesuch zu beteiligen, so kann sein Lehrherr ihn mit ruhigem Gewissen auch wäh- rend der Kirchzeit mit so kleinen, aber natür- lich am Sonntag desto notwendigeren Arbeiten beschäftigen, — nach Ansicht des „Han- delsgärtner“, — denn der Lehrherr hat seine Pflicht getan, er hat seinen Lehrling auf den Kirchenbesuch aufmerksam gemacht.

Ganz so liegt die Sache aber nun doch nicht, lieber „Handeltsgärtner“. Nach den „Bestim- mungen über die äußere Heilighal- tungen an Sonn- und Feiertagen“ hat wäh- rend des Gottesdienstes jegliche Arbeit zu ruhen, wenn sie nicht naturnotwendig ist. Und die „kleinen, notwendigen Arbeiten“ des Lehrlings können, nach unserm Dafürhalten, wenn sie über- haupt notwendig sein sollten, aber unter allen Umständen bis zum Beginn der Kirchzeit beendet sein.

Grade unsre Lehrlinge, die nach eigener Aus- sage einiger vernünftiger Arbeitgeber „ausgiebig praktisch ausgenutzt werden“, bedürfen in be- sonderem Maße des Ausruhens am Sonntage. Auch sie, die an den übrigen Tagen zu rastloser Tätig- keit angetrieben werden, brauchen notwendig die Sonntagsruhe.

Und jeder Lehrherr sollte sich schämen, sei- nem Lehrling die paar freien Stunden des Sonn- tags durch überflüssige Handreichungen und solche berichtigten notwendigen Arbeiten zu kürzen.

A. L.

ARBEITSKÄMPFE

Hamburg. Wir erhalten von Herrn Rule- mann Gribon, Saselheide, folgende Zuschrift: „Saselheide, den 20. Dezember 1912.

An die Redaktion der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ in Berlin, Luisen-Ufer 1.

Der Artikel in Nr. 45 der „Allgemeinen Deut- schen Gärtner-Zeitung“ vom 9. November enthält einige Unrichtigkeiten, die ich nach dem Preß- gesetz § 11 richtig zu stellen bitte:

1. Der Vorfall am 23. Oktober in meiner Baumschule war kein erfolgreicher Streik, son- dern ein Kontraktbruch der Gehilfen.

2. Ich habe keine Mehrarbeit ohne Bezahlung verlangt, wollte vielmehr nur, daß die regelrechte Arbeitszeit, die der kürzeren Tage wegen einige Tage vorher verkürzt worden war, weiterhin eingehalten würde, soweit es der Betrieb in der hilden Versandzeit erfordert.

3. Das Anfangsgehalt betrug freilich nur 75 Mark, weil die meisten Gehilfen noch keine Baumschulgehilfen sind und die in unsrer Bran-

che erforderlichen Arbeiten erst erlernen müssen. Wer Interesse fürs Geschäft zeigte, erhielt sofort Zulage, je nach seinen Leistungen. — Die jungen Leute zahlen hier auf dem Lande für tadellose Kost und Logis 52 Mk. pro Monat. Wenn also ein Gehilfe 1020 Mk. im Jahr verdient und 624 Mk. für Kost und Logis gibt, hat er 396 Mk. über, wovon er sich kleiden kann und sich manches Vergnügen leisten kann. — Invalidengeld wurde bisher keinem Gehilfen gekürzt. Stunden, Tage und Wochen als Urlaub zu Besorgungen und festlichen Gelegenheiten wurden bei Monatsgehalt nie gekürzt, auch zu Weihnachten oder sonstigen Anlässen sind meine Gehilfen nie vergessen worden.

4. Überstunden sind seit Jahr und Tag nicht mehr vorgekommen. Sonntagsarbeit ist stets bezahlt worden.

5. Mein Entgegenkommen entsprach nicht der Erwägung, daß gerade Versandzeit war, sondern weil ich nicht für Zank und Streit bin. — Arbeitskräfte standen mir genug zur Verfügung. Ob sich die Gehilfen aber bei Monatsgehalt und dauernder Stellung schlechter stehen, als bei Wochenlohn und Saisonarbeit, glaube ich nicht.

Ich will in dem Gehilfen keinen Arbeiter, keine rohe Arbeitskraft, sondern einen Fachkollegen sehen, der mit Interesse für seinen Beruf arbeitet.

Ich hätte gern die höheren Löhne bei verkürzter Arbeitszeit gezahlt, wenn die Leistungen dementsprechend gewesen wären.

6. Es haben noch nie zuvor unwürdige Zustände bei mir existiert und werde ich auch nach Kräften mit arbeitsfreudigen und strebsamen Mitarbeitern danach streben, daß niemals unwürdige Zustände Platz greifen.

Rulemann Grifon jr.

Diese Darlegungen entsprechen zwar nicht den Anforderungen des Preßgesetzes, auf das Herr Grifon sich beruft; wir geben diesen aber trotzdem gern Raum, weil wir grundsätzlich für freien Meinungsaustausch sind und im besonderen Angegriffenen gegenüber uns moralisch für verpflichtet halten, diesen zu ihrer Verteidigung das Wort zu geben.

Der Gauleiter unsres Gaues Hamburg, Kollege Kummer, dem wir die Zuschrift vorlegten, erwidert zu obigem folgendes:

Wir können uns nicht versagen, auf diese „Berichtigung“, oder noch besser Belehrung, etwas näher einzugehen.

Wenn die Gehilfen des Herrn Grifon, gedungen durch plötzliche, einseitige Anordnung einer 11stündigen Arbeitszeit, nachdem bereits seit 10 Tagen nur noch 10 Stunden täglich gearbeitet wurde, und weil sie mit ihren Löhnen einfach nicht mehr auskommen können, die Arbeit niederlegen, so ist das kein Streik?

Es ist auch kein erfolgreicher Streik, wenn Herr Gr. die in Nummer 45 ds. Ztg. geschilderten Verbesserungen vor Zeugen durch sein Manneswort zusichert?

Am meisten Mühe verwendet Herr Gr. nun darauf nachzuweisen, daß die Löhne in seiner Firma zureichende gewesen sein sollen. Aber Herr Gr. weiß doch, daß nicht etwa wir es gewesen sind, die die Gehilfen „aufgereizt“ haben, mehr Lohn zu verlangen, sondern, daß die Gehilfen spontan mehr Lohn verlangten. Das ist doch allein schon Beweis genug dafür, daß die Löhne unzureichende waren.

Unsre Kollegen mögen sich nun in der „Berichtigung“ des Herrn Gr. die Zahlen über die Löhne ansehen, die er uns vorsetzt. Rechnet Herr Gr. denn damit, daß wir nicht rechnen können? Man beachte: 75 Mk. erhalten die Kollegen als Anfangslohn. 52 Mk. bezahlen sie aber für Kost und Wohnung. So bleiben im Monat ganze 23 Mk. übrig! Oder im Jahre 276 Mk.!! Herr Grifon aber rechnet uns 396 Mk. vor (er rechnet ja auch für das ganze Jahr 1020 Mk.). Da sind aber pro Monat 85 Mk. zugrunde gelegt! Nach eigener Aussage des Herrn Gr. bekommen die Kollegen die 85 Mk. erst nach halbjähriger Tätigkeit im Betriebe. Bestenfalls käme dann ein Jahreslohn von 336 Mk. heraus. Da nun aber gerade die neuen Gehilfen viel wechseln, zahlte Herr Gr. in den meisten Fällen nur 75 Mk. Bekommt aber heute nicht jedes Dienstmädchen den Monat 23 Mk. und noch viel mehr? Herr Grifon beansprucht dafür schon einen fixen Fachkollegen!

Wir denken, die Lohnbedingungen seien doch solche gewesen, daß Herr Gr. sie am besten mit dem Mantel der Liebe zudecken sollte. An diesen Löhnen hat Herr Gr. gegenüber andern Baumschulenbesitzern seit Jahren ziemlich etwas gespart.

„Sonntagsarbeit wurde stets bezahlt“, schreibt Herr Gr. Schön. Aber wie hoch? Warum schreibt Herr Gr. nicht, daß der vierwöchentliche Dienst nie bezahlt wurde?

Das wären die Tatsachen, die Herr Gr. angeblich berichtet.

Das Bemerkenswerteste dabei ist aber, was Herr Gr. nicht berichtet. Herr Grifon hat nämlich die Abmachungen gebrochen, er hat 7 Kollegen gemäßregelt, er hat von sämtlichen Gehilfen den Austritt aus dem Verbandsverband verlangt. Warum verfällt Herr Gr. nun darauf, die Sache vom 23. Oktober zu berichten? Darauf kommt es heute an, daß Herr Gr. sein Wort gebrochen hat, und da helfen keine „Berichtigungen“, diese Tatsache bleibt bestehen. A. Kummer.

AUSLAND

Österreich.

Bozen. Nur Pflichten, keine Rechte? Es gibt Gärtnereibesitzer, die diesen Grundsatz in ausgiebiger Weise in Anwendung bringen, allerdings — nur ihren Leuten gegenüber. Diesen legen sie allerhand Verpflichtungen auf, Rechte nehmen sie nur für sich in Anspruch. Besonders das Recht, Mensch zu sein, als solcher zu leben und behandelt zu werden, wollen sie ihren Gehilfen nicht zuerkennen. Zu dieser Art Unternehmer gehören auch die Gebrüder Streiter in Bozen. In dieser Firma, die acht Gehilfen beschäftigt, geht es zu wie in einem Taubenschlag. Ein fortwährendes Kommen und Gehen; hier treffen in Bezug auf den Gehilfenwechsel die Worte des schönen Liedchens zu: „Sie fliegen ein, sie fliegen aus, grad wie in einem Bienenhaus.“ Forscht man nach den Ursachen, so hört man immer und immer wieder dieselben Klagen: Lange Arbeitszeit, schlechte Arbeitseinteilung, miserable Wohnungsverhältnisse, schlechte Behandlung seitens des Obergärtners und geringer Lohn. Die österreichischen Gärtnergehilfen sind gewiß nicht verwöhnt, aber wenn man dasselbe Klagebild ohne Ausnahme von einem jeden hört, so muß es wohl seine Berechtigung haben. Es sei hier vorausgeschickt, daß die Herren Gebr. Streiter nicht Fachleute sind; sie besitzen außer ihrer Gärtnerei und Baumschule noch eine Schlosserei, Drahtflecherei und Patronenfabrik, sowie ein Zinshaus und Blumengeschäft in der Stadt. Die Leitung des gärtnerischen Betriebes, der als der erste in Bozen angesehen wird, liegt in den Händen des Obergärtners Füller, welcher den Betrieb seit vielen Jahren leitet. In dieser Zeit scheint er aber noch nicht gelernt zu haben, seine Leute anständig zu behandeln und im Betriebe zu erhalten. Wie oben schon erwähnt, herrscht ein ständiger Wechsel, sodaß es jetzt auch den Gebrüder Streiter zu bunt zu werden scheint. Aber anstatt den wahren Ursachen nachzuspüren, glauben sie durch Zwangsmaßnahmen die Leute festhalten zu können und unterbreiteten den Gehilfen kürzlich nach berühmtem Muster den folgenden

Arbeitsvertrag:

Ich erkläre durch meine Unterschrift mein Einverständnis mit nachstehenden, mein Dienstverhältnis betreffenden Bedingungen: Ich verpflichte mich:

1. Nicht vor dem 1. Juli 1913 bei einem Monatsgehalt von . . . Kr. meinen Dienst bei der Firma Gebr. Streiter zu verlassen.

2. Sollte mein Austritt an diesem Tage erfolgen, das Dienstverhältnis 14 Tage vor Ablauf zu kündigen.

3. Das vorherige Kündigungsrecht der Firma anzuerkennen.

4. Alle meine Arbeiten aufs Gewissenhafteste nach meinem besten Wissen und Können und mit Aufwand meines ganzen Fleißes auszuführen, allen meinen Vorgesetzten stets in höflicher und zuvorkommender Weise zu begegnen und niemals aus eigenem Verschulden, ärztlich nachgewiesene Krankheit ausgenommen, ohne Erlaubnis der Arbeit fernzubleiben. Die Zeit einer eventuellen, durch Krankheit oder mit Erlaubnis der Firma eintretenden Arbeitsunterbrechung hat die Firma das Recht, vom Lohn in Abzug zu bringen.

5. Keine Blumen oder Pflanzen ohne Erlaubnis aus der Gärtnerei zu entnehmen, noch solche an Besucher der Gärtnerei zu verkaufen.

Als Kautions für die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen ermächtigte ich die Firma, an jedem Auszahlungstage 2,50 Kr. von meinem Lohne in Abzug zu bringen.

Der Gesamtbetrag aller dieser Abzüge ist jedoch, falls ich den Dienst nicht früher verlassen haben sollte, am 1. Juli 1913 an mich auszubezahlen.

Bozen, den 15. November 1912.

Unterschrift.

Diesen Vertrag zu unterschreiben, weigerten sich die Gehilfen zunächst und erhielten dann sämtlich vom Obergärtner Füller die Kündigung, die aber seitens der Herren Gebr. Streiter wieder zurückgezogen wurde; schließlich unterschrieben die Gehilfen doch. Glauben die Herren Gebr. Streiter nun wirklich, daß sie durch solche Maßregeln ihre Leute zum Bleiben bewegen können? Wir glauben es nicht. Die Gehilfen werden eher das Geld verschmerzen und nach wie vor einem solchen Betriebe den Rücken kehren. Ob aber die Gebr. Streiter dadurch, daß sie sich an dem sauer verdienten Lohn ihrer Gehilfen bereichern, einen besonderen Nutzen haben, lassen wir dahingestellt sein. Der moralische Schaden aber, den die Firma erleidet, ist jedenfalls größer als der finanzielle Nutzen. Die Arbeiterschaft Bozens wird wissen, wie sie die Firma Streiter zu beurteilen hat.

Ihren übrigen Arbeitern, Schlossern, Klempnern usw. hätte die Firma das nicht zu bieten gewagt, die unorganisierten Gärtnergehilfen müssen es sich gefallen lassen.

Wir möchten den Gebr. Streiter den Rat erteilen, auf andere Weise die Gehilfen im Betriebe zu halten, indem sie geordnete Zustände schaffen und vor allem, indem sie Herrn Obergärtner Füller in puncto Behandlung der Gehilfen etwas auf die Finger sehen. Die Wohnungsverhältnisse sind so miserabel, daß sie einen Schandfleck darstellen für ein Geschäft, welches als erstes am Platze gelten will. Wir haben uns persönlich davon überzeugt, wie die Wohnungen der Gehilfen aussehen, eine Beschreibung wollen wir uns für später aufheben, falls hier nicht bald Abhilfe geschaffen wird. Löhne von 90 Kr. (= 72 Mk.) pro Monat für eine elfstündige Arbeitszeit und regelmäßiger Überarbeit, Sonntagsdienst und Nachtdienst, erscheinen den Gebr. Streiter noch hoch genug, um monatlich 5 Kr. auf die genannte Art abzwacken zu können. Fürwahr eine feine Firma.

Wir wollen hoffen, daß die Herren Gebr. Streiter noch mit sich reden lassen, und den berechtigten Wünschen ihrer Gehilfen Gehör schenken, insbesondere die bestehenden Mißstände baldigst beseitigen. Da sie Nichtfachleute sind, so wollen wir annehmen, daß die Schuld nicht allein an sie liegt, sondern zum größten Teil an dem Leiter des Geschäfts, Herrn Obergärtner Füller. Anstatt durch sein rigides Auftreten den Wechsel der Gehilfen zu veranlassen und fortwährend mit dem Hinauswerfen bei der Hand zu sein, täte der Herr besser, sich mehr als Mittelsperson zwischen Chef und Gehilfenschaft zu betätigen und für Schaffung geordneter Zustände Sorge zu tragen. Wir müßten sonst den Herren Gebr. Streiter nahelegen, es einmal mit dem Wechsel der Betriebsleitung zu versuchen, das wirkt vielleicht besser als Verträge, und auch Herrn Füller kann es vielleicht von Nutzen sein, wenn er mal einen „Kursus“ in einem andern Betriebe mitmacht, vielleicht in Deutschland unter organisierten Gehilfen. Es würde ihm dort zweifellos eine etwas moderne Bildung beigebracht werden.

Den Gehilfen der Firma Streiter aber möchten wir etwas mehr Einigkeit und Mannesmut empfehlen. Fordert Eure Rechte, die Ihr als Menschen zu beanspruchen habt. Tut Eure Pflicht und Schuldigkeit im Berufe, aber zeigt Euch als Männer und verlangt frei und offen, was Ihr zu verlangen habt. Unserm Berufe ist nicht damit gedient, wenn Ihr eine Stelle verläßt, ohne etwas zur Beseitigung bestehender Mißstände getan zu haben. Nicht davonlaufen, sondern Verbesserung erstreben, muß die Parole sein. Vor allen Dingen aber, schließt Euch der Organisation an, und werdet Glieder eines Ganzen. Nehmt Euch ein Beispiel an Euren deutschen Kollegen und an der übrigen Arbeiterschaft, die sich schon so viel errungen hat. Das Lamentieren und Klagen ändert nichts, kämpfen muß der Mensch, wenn er etwas erreichen will.

Wien. Eine Mahnung. Ein einfacher Brief ohne Marke liegt in dem kleinen Briefkästchen, welches sich an der Tür der Gehilfenkrankenkasse der Wiener Fleischhauer-genossenschaft befindet. Wahrscheinlich ein Brief, in dem eine An- oder Abmeldung erfolgt, wie sie oft zu Dutzenden einlaufen. Nein, er enthält ganz was andres, den Notschrei der Witwe eines verstorbenen Kollegen, die einen furchtbaren Kampf

für ihr und ihrer sechs Kinder nacktes Leben führen muß. Vernahmen wir diesen Schmerzensschrei:

„Sehr geehrte Herren!

Mit untätigster Bitte erlaube ich mir, mich mit einigen Zeilen an die geehrten Herren zu wenden. Mein Mann hieß . . . und war bei der Firma . . . als erster Aufhackleknecht bedienstet. Derselbe wurde lungentuberkulos und starb 1906, mich zurücklassend mit sieben unmündigen Kindern, ein Kind starb zwei Monate nach ihm. Ich bitte die Herren vielmals um eine Unterstützung, ich bin schon einen vollen Monat mit meinen sechs Kindern ohne Wohnung, die Kinder sind ganz zerstreut, eines dort, das andre da, ich bin schon ganz desparat, der Verzweiflung nahe. Ich selbst wohne jetzt im Massenquartier in der Trubelgasse 8 auf kurze Zeit, ich kann schon nicht mehr zahlen und auf der Straße kann ich mit den Kindern auch nicht sein, meine Kräfte sind zu Ende. Indem ich vielmals bitte, Gott wird es lohnen und Gott ist Zeuge meiner Not.

Mit Hochachtung

(folgt Name).“

Wir haben durch unsern Kontrolleur sofort in das Massenquartier zu der Frau geschickt und da wurde uns das ganze Elend bestätigt. Die Frau arbeitet gegenwärtig bei einem Gärtner, verdient täglich 1 Krone 60 Heller, womit sie und die sechs Kinder leben müssen. Eine 15-jährige Tochter, die bis vor kurzem im Dienst war, ist durch Überanstrengung krank — sie mußte jeden Tag sechs Zimmer reinigen — und für sie muß nun auch die Mutter sorgen. Der Vorstand der Unterstützungskasse gibt der Frau 30 Kronen und verspricht ihr, den ersten Zins zu bezahlen, wenn sie eine Wohnung gefunden hat.

Vielmals dankend verläßt sie bitterlich weinend die Kanzlei mit den Worten: „Ich habe fürchterlich gekämpft, ich kann nicht mehr weiter, meine Kraft ist zu Ende.“ Den schweren Lebenskampf merkt man dieser schwer Geprüften auch an ihrem Körper an. Als sie während der Krankheit ihres Mannes in unsre Kanzlei kam, war sie noch eine korpolente, von Gesundheit strotzende hübsche Frau, heute dagegen abgehärtet und vollständig gebrochen. Wir kannten aber auch sehr gut ihren Mann. Als erster Gehilfe eines der größten Geschäfte Wiens, war er stets ein Kavalierfleischhauer, als solcher beantwortete er Einladungen zu Versammlungen oder zum Organisationsbeitritt mit einem geringschätzigen Lächeln, oder mit: „Ich brauch so etwas nicht“. Hätte er aber nicht so gehandelt und würden viele Kollegen nicht so handeln, wie könnten wir das Los dieser Frau und ihrer sechs Kinder anders gestalten? — Wehe dem, der diesem Kollegen einmal gesagt hätte: „Deine Frau und Kinder werden nicht genug Brot, keine Kleider, ja nicht einmal einen Unterstand haben.“ —

Diese Mitteilung entnehmen wir dem Organ der Fleischhauer- und Selchergehilfen Österreichs, das energisch und vorzüglich die Interessen der Metzgergehilfen Österreichs vertritt.

Hier sieht man an einem sprechenden Beispiel, welche Folgen eintreten, wenn man immer und immer die Mahnrufe seiner Organisation in den Wind schlägt.

Der Metzgermeister, der den Ernährer dieser Familie ausbeutet, kümmerte sich nicht um die Witwe mit ihren sechs Kindern, und der Gärtnermeister fand es für recht, ihre Arbeitskraft für einen Schundlohn auszubeuten, um einen teuren Gehilfen zu sparen. Die Organisation allein hatte Mitleid und erfüllte das Gebot der Nächstenliebe, ohne verpflichtet zu sein.

„Schweiz.

Basel. Solidarität der Gärtnermeister. Bekanntlich finden es die Unternehmer ganz in der Ordnung und betrachten es als etwas Selbstverständliches, daß sich auch der letzte Kleinmeister seiner Berufsvereinigung anschließt. Sie wissen den Wert der Organisation sehr wohl zu schätzen und sind deshalb auch redlich bemüht, die Organisierung der Gehilfen und Arbeiter zu verhindern. Hauptsächlich trifft das auch bei den hiesigen Gärtnermeistern zu. Was diese Herren mit ihrem Verein bezwecken, das ist uns letzthin wieder recht zum Bewußtsein gekommen.

Bekanntlich haben es die Gärtnermeister seinerzeit durchgesetzt, daß die Gehilfen auf Landschaft den Stundenlohn erhalten, und zwar geschah dies nicht etwa im Interesse der Arbeiter, sondern zum Vorteil der Meister. Bei schlechtem Wetter werden die Arbeiter heimgeschickt und der ohne-

hin kärgliche Stundenlohn kommt in Wegfall. Ob der Arbeiter dann mit seinem Lohne existieren kann, das schert den Meister wenig, wenn nur der eigne Profit gewahrt bleibt. Im Winter, wenn die Tage kürzer werden und die Arbeit nicht mehr so drängt, bekommt der Gärtnergehilfe sogar den Neunstundentag. Es wäre dies ja soweit sehr schön, denn wir erstreben bekanntlich sogar die achtstündige Arbeitszeit. Der Haken bei der Geschichte ist nur der, daß dann ein Lohnausfall für eine Stunde pro Tag eintritt. Bedenken wir, daß die Gehilfen Stundenlöhne von durchschnittlich 50 Cts. haben und der Arbeiter also im Winter nur 4,50 Fr. täglich verdient, so ist es wohl begreiflich, daß sie gerne noch eine Stunde länger arbeiten würden, damit der kärgliche Lohn nicht noch gekürzt wird. Im Winter gibt es doch noch vermehrte Ausgaben für wärmere Kleidung, Brennmaterialien usw.

Auf hiesigem Platze war nun ein Gärtnermeister (Herr Ahles), der begriffen hatte, daß auch der Gehilfe Mensch sei und als solcher leben müsse. Er bezahlte deshalb seinen Arbeitern wenigstens bis zum Neujahr zehn Stunden, trotzdem ja meistens nicht länger als neun Stunden gearbeitet wurde. Der Mann sah ein, daß der Lohn ein zu geringer und daß es unbillig ist, den Lohn zu kürzen in einer Zeit, wo es auf Weihnachten und Neujahr geht und die Ausgaben sich vermehren. Dieses Jahr hat es nun eine Änderung gegeben, Herr Ahles mußte seinen Arbeitern erklären, daß er die Bezahlung der zehnten Stunde schon jetzt einstellen müßte. Warum, hat Herr Ahles nicht gesagt, aber wir glauben es gleichwohl zu wissen. Die Herren Scharfmacher vom Gärtnermeisterverein haben es vernommen, und konnten es selbstverständlich nicht dulden, daß ein Vereinsmeister seinen Arbeitern Entgegenkommen zeigt. Die Arbeiter könnten bei solch horrenden Löhnen zu fett werden. Nur keine Arbeiterfreundlichkeit, sonst werden die Burschen zu frech und übermütig! Immer den Brotkorb hübsch hoch hängen, damit sich die Arbeiter vor lauter Elend nicht mehr aufraffen können und hübsch bei der Stange bleiben.

Gärtnergehilfen! Merkt Ihr endlich, für was der Meisterverein da ist? Um die Interessen der Herren zu wahren und Eure Löhne zu drücken. Kollegen! Hinein in Eure Organisation!

RECHTSPFLEGE

— **Kündigungsausschluß oder Kündigungs-pflicht?** Der Kollege, unser Mitglied H., war durch schriftlichen Vertrag, der eine vierzehntägige Kündigung am 1. und 15. jeden Monats vorsah, als Führer resp. Schaffner bei der durch die Terrain-Aktien-Gesellschaft Marienhöhe-Blankese betriebenen gleislosen Bahn angestellt und hatte eine Kautionsumme im Betrage von 50 Mk. hinterlegt. Zum 15. Juni war ihm nun diese Stellung rechtzeitig gekündigt worden, doch wurde er dann weiter als Arbeiter auf dem Gelände der Terraingesellschaft gegen Stundenlohn beschäftigt. Nur des Sonntags fuhr er noch als Schaffner, aus welchem Grunde auch seine Kautionsumme blieb.

Am 9. August wurde nun H. auch als Arbeiter entlassen, nach erfolgter Kündigung am 26. Juli. Der Kollege H. beanspruchte aber den Lohn noch bis zum 15. August auf Grund des seiner Ansicht nach noch bestehenden Vertrages, nach dem die Kündigung nur am 1. und 15. erfolgen konnte. Der Betriebsleiter der Terraingesellschaft war jedoch der Meinung, daß durch die erste Kündigung das schriftliche Vertragsverhältnis gelöst sei. Da eine gütliche Einigung nicht zu erzielen war, mußte das Gewerbegericht zu Pinneberg entscheiden, und dieses kam zu dem Urteil, daß die Terraingesellschaft den Lohn für die sechs Tage zu zahlen habe.

Aus der Begründung sei folgendes angeführt: Aus der Zeugenvernehmung geht hervor, daß der Betriebsleiter selbst am Tage der Entlassung, 9. August, ein Vertragsverhältnis als bestehend angenommen hat, für das eine Kündigung nur am 1. und 15. zulässig war. Seine Auffassung, daß sich dieses Verhältnis nur auf die Tätigkeit des H. als Schaffner bezogen habe, kann nicht als zutreffend anerkannt werden. Es sei unzulässig, daß bei Auflösung eines Vertragsverhältnisses mit einheitlichen Arbeitsbedingungen an dessen Stelle ein inhaltlich verschiedenes, doppelt geartetes Vertragsverhältnis, noch dazu mit verschiedenen Kündigungsfristen, tritt, ohne daß ein solches von der

Regel abweichendes Verhältnis in besonderer, jeden Zweifel ausschließender Weise festgelegt wird.

An sich wäre die Terraingesellschaft zu der getätigten Kündigung und Entlassung zum 9. August berechtigt gewesen, wenn am 15. Juni bei Auflösung des schriftlichen Vertrages die Kautionsumme zurückgezahlt worden wäre. Denn die Tätigkeit des H. als Aushilfsschaffner sei gegenüber der als Geländearbeiter eine recht geringe (wie 6 zu 1).

Dadurch, daß dies nicht geschehen ist und vor allem dadurch, daß der Betriebsleiter am Tage der Entlassung erklärte, das Vertragsverhältnis als Schaffner evtl. erst am 15. August zu kündigen, hat die beklagte Gesellschaft durch ihren Vertreter zu erkennen gegeben, daß für sie das Hauptgewicht der Tätigkeit des H. noch in der als Schaffner lag. Demnach sei auch der Anspruch des Klägers als berechtigt anzuerkennen.

SOZIALES

Gründung der „Volksfürsorge“. Nachdem die umfangreichen Vorarbeiten zur Errichtung der „Volksfürsorge“ nunmehr ihre Erledigung gefunden, konnte am 16. Dezember die Gründung der Gewerkschaftlich-Genossenschaftlichen Versicherungsaktiengesellschaft „Volksfürsorge“ in Hamburg vorgenommen werden. Das vollgezahlte Aktienkapital beträgt 1 Million Mark. Der Vorstand der „Volksfürsorge“ setzt sich zusammen aus sechs Personen, von denen zwei die eigentlichen Vorstandsgeschäfte führen, während vier weitere Vorstandsmitglieder nur im Nebenamt diese Aufgaben erfüllen. Zu geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern wurden die Herren A. v. Elm und Fr. Lesche (Hamburg) bestellt. Als Vorstandsmitglieder im Nebenamt sind von den Genossenschaften die Herren Kaufmann und Lorenz, von den Gewerkschaften die Herren Papelow und Wentker, sämtlich in Hamburg, bestimmt worden. Der Aufsichtsrat der „Volksfürsorge“ setzt sich aus acht Personen zusammen, von denen vier die gewerkschaftliche und vier die genossenschaftliche Seite repräsentieren. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren Bauer (Berlin), Leipart (Berlin), Ebert (Berlin) und Schlicke (Stuttgart) als gewerkschaftliche Vertreter und die Herren Junger (Berlin), Fräsdorf (Dresden), Hoffmann (Magdeburg) und Dr. Aug. Müller (Hamburg) als genossenschaftliche Vertreter. Mit der Vornahme des notariellen Gründungsakts ist die Gesellschaft „Volksfürsorge“ ins Leben getreten. Ihre Eintragung ins Handelsregister kann allerdings erst erfolgen, wenn das Aufsichtsamt für Privatversicherung den Geschäftsplan, die Tarife und die Versicherungsbedingungen der Gesellschaft genehmigt und ihr die Erlaubnis zum Geschäftsbetrieb erteilt hat. Der Antrag auf Eröffnung des Geschäftsbetriebs und Veröffentlichung der Tarife und Versicherungsbedingungen ist nach den bereits geführten Vorverhandlungen nunmehr am 18. Dezem. von der gegründeten Aktiengesellschaft auch formell gestellt worden. Selbst wenn die Erledigung dieses Antrags keinerlei Verzögerung erfährt, werden aber noch einige Wochen verstreichen, ehe der eigentliche Geschäftsbetrieb der „Volksfürsorge“ aufgenommen werden kann. Alle die zahlreichen Freunde des Unternehmens, die ihm ihre Versicherungsaufträge zuweisen wollen, müssen daher noch um einige Zeit zur Geduld ermahnt werden. Der bedeutsamste Teil der sehr schwierigen und zeitraubenden Vorverhandlungen, die Festsetzung des Gesellschaftsvertrages, der Tarife und der Versicherungsbedingungen ist aber nun glücklich zu Ende gebracht, und die Hoffnung darf wohl geäußert werden, daß in nicht allzuferner Zeit die „Volksfürsorge“ mit ihrer Tätigkeit beginnen wird.

Gewerbegerichtswahlen. Bei der Gewerbegerichtswahl in Essen entfielen auf die freien Gewerkschaften 8802, auf die christlichen Gewerkschaften 7165, auf die Gelben 2431 und auf die Polen 418 Stimmen. Die Abstimmung erfolgt nach dem System der gebundenen Listen bei Anwendung der Proporzwahl. Die freien Gewerkschaften erhalten 10, die christlichen 8 und die gelben 2 Mandate. Die Polen fallen bei der Mandatsverteilung aus. Während die Stimmenzahl der freien und der christlichen Gewerkschaften zunahm, fiel die der Gelben. Bei den ungeheuren Anstrengungen der Firma Krupp in der Auffütterung der Gelben bedeutet das für die Gelben ein ganz beträcht-

liches Fiasko. Die Firma Krupp läßt sich übrigens die Züchtung der Gelben etwas kosten. Sie besoldet einen Direktionsbeamten eigens zur Leitung der gelben Bewegung und stellt die Büroräume gratis zur Verfügung.

Auch die Gewerbergerichtswahl in Augsburg brachte kürzlich eine arge Niederlage der Gelben. Von 10324 abgegebenen Stimmen erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 6519 Stimmen, auf die Christlichen entfielen 1450, auf die Hirsch-Dunker 942 und auf die Gelben 1413 Stimmen. Die freien Gewerkschaften erzielten eine Stimmenzunahme gegenüber der letzten Wahl von 1504 Stimmen, die Gelben sind um 884 zurückgegangen. Die freien Gewerkschaften gewinnen vier Sitze, die sämtlich den Gelben abgenommen wurden. Es erhalten: Freie Gewerkschaften 17 Beisitzer und 19 Ersatzmänner, die Hirsch-Dunker 2 Beisitzer, 1 Ersatzmann, die Christlichen 4 Beisitzer, 2 Ersatzmänner und die Gelben 3 Beisitzer und 2 Ersatzmänner. Die Mitglieder der gelben Vereine haben zum weitaus größten Teile für die Liste der freien Gewerkschaften gestimmt. In der Maschinenfabrik Augsburg, der Zuchtstätte der Gelben, deren Verein dort 2600 Mitglieder zählen soll, stimmten von 2487 Wählern 1472 für die freien Gewerkschaften und nur 489 für die gelbe Liste!

Bei der Wahl der Beisitzer aus dem Arbeitgeberstand entfielen auf die Liste der freien Arbeitgeber 4 Beisitzer und 2 Ersatzmänner.

In Jena erhielten die Christen 652 Stimmen und kein Mandat, die Hirsche 1332 Stimmen und 1 Mandat, die freien Gewerkschaften 1321 Stimmen und 5 Sitze. Mit Leichtigkeit hätte den Hirschen auch noch das sechste Mandat entrissen werden können. Von den "Freien" hatten sich nur 35 % an der Wahl beteiligt. Eine solche Unterlassungssünde ist nicht schwer genug zu rügen.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin SO., Adalbertstr. 41, ist ein von dem sozialdemokratischen Stadtverordneten Hugo Heimann vor 13 Jahren gegründetes und dauernd unterhaltenes gemeinnütziges Institut, das sich ständig steigender Benutzung und Beliebtheit in Arbeiterkreisen erfreut.

Die andauernde und gesteigerte Nachfrage nach Werken belehrenden Inhalts ist ein erfreulicher Beweis, daß die Bemühungen der Verwaltung, den Lesern bei der Wahl des Lesestoffs ratend zur Seite zu stehen, ohne die Empfindlichkeit gegen Beeinflussung oder Bevormundung zu erregen, auf fruchtbaren Boden fallen. Eine täglich wechselnde Ausstellung von Schriften zur Einführung in die verschiedenen Wissenszweige oder über wichtige Tagesfragen führt dem Besucher die Reichhaltigkeit der Bibliothek ständig vor Augen und gibt ihm die Gelegenheit, sich durch eigene Anschauung über den Inhalt der Bücher zu unterrichten, bevor er sie entleiht.

Insgesamt sind im 13. Jahre 83753 Bände in und außer dem Hause entlehnt worden; in den 13 Betriebsjahren zusammen 959693 Bände. Die Lesehalle wurde in diesem Jahre von 65898 Personen gegen 64106 Personen im Vorjahr, und zwar 63306 Männern und 2592 Frauen, in den 13 Jahren zusammen von 814928 Personen besucht. Die Zahl der hier ausliegenden periodischen Schriften hat wiederum eine Vermehrung erfahren und beträgt jetzt 559 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung. Die im Lesesaal aufgestellte, 2075 Bände zählende Nachschlagebibliothek wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rate gezogen.

Die Gesamtzahl der Besucher, die im 13. Betriebsjahr Bibliothek und Lesehalle benutzten, belief sich auf 134910 Personen. Seit der Eröffnung vor 13 Jahren haben insgesamt 1599210 Personen das Institut aufgesucht.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, die jedermann zu unentgeltlicher Benutzung offen steht, ist werktäglich von 5½ bis 10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr geöffnet.

An die sporttreibende Arbeiterschaft! In neuerer Zeit entfalten die bürgerlichen Sportvereine eine fleißige Propaganda. Mit der Phrase, die Vereine seien politisch neutral, suchen ihre Wortführer auch die Arbeiter und Arbeiterinnen für den Beitritt in die bürgerlichen Sportvereine geneigt zu machen.

Die bürgerlichen Sportvereine haben aber gerade neuerdings ihren arbeiterfeindlichen Charakter ganz offen zum Ausdruck gebracht. Fast

alle haben sich dem Jungdeutschlandbund angeschlossen, dessen Zweck es ist, die proletarische Jugendbewegung systematisch zu bekämpfen. Wie der Jungdeutschlandbund, so erfreuen sich die ihm angehörenden bürgerlichen Sportvereine der eifrigsten Unterstützung durch städtische und staatliche Organe — derselben Behörden, die in den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen der Arbeiterschaft zugunsten der Arbeiterfeinde, teils mit brutaler Gewalt, einzugreifen pflegen.

Die sporttreibenden organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen haben demnach die Pflicht, die bürgerlichen Sportvereine zu meiden!

Um die Arbeiterschaft über das arbeiterfeindliche Treiben der bürgerlichen Sportvereine aufzuklären, haben die Arbeitersportverbände eine „Zentralkommission für Sport- und Körperpflege“ eingesetzt. (Adresse: Zentralkommission für Sport- und Körperpflege, J. Massa, Berlin-Tegel, Schlieperstr. 30.) Die Kommission richtet an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands den Appell, ihre Aufklärungsarbeit zu unterstützen.

Für die sporttreibende Arbeiterschaft gilt die Parole:

Heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!

BEKANNTMACHUNGEN

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725. Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Vom 5. Januar 1913 bis 11. Januar 1913 ist der Beitrag für die 2. Woche fällig.

— Kalender 1913 sind in der Hauptverwaltung vergriffen. Verwaltungen, die voraussichtlich Kalender übrig behalten werden, müssen diese sofort zurücksenden, da noch zahlreiche Bestellungen vorliegen.

— Die Abrechnung für das IV. Quartal 1912 ist fertig zu stellen. Der späteste Termin der Einreichung ist der 15. Januar 1913. Die Abrechnungsmulare und die Fragebogen für den Jahresbericht 1912 sind allen Verwaltungen zugestellt.

Bezirksleiter für den Gau Leipzig gesucht.

Für den durch Generalversammlungsbeschluß neugeschaffenen Gau Leipzig wird zu spätestens 1. März 1913 ein Gauleiter gesucht. Der Sitz des Gauleiters ist Leipzig.

Dem Gauleiter obliegt außer der Agitation im Gau (Provinz Sachsen, Thüringen und einen Teil des Königreichs Sachsens) auch die Führung der Geschäfte der Ortsverwaltung Leipzig.

Die Bewerber müssen mindestens 4 Jahre gewerkschaftlich organisiert, organisatorisch, agitatorisch und verwaltungstechnisch befähigt sein und eine längere gewerkschaftliche Tätigkeit nachweisen können. Die Anstellung erfolgt nach den Bedingungen, die die letzte Generalversammlung aufgestellt hat. Jeder Bewerber hat eine Arbeit zu liefern, deren Thema sofort von der Hauptverwaltung einzuordnen ist. Die Bewerbung mit der schriftlichen Arbeit, einem kurzen Lebenslauf und dem Mitgliedsbuche ist bis spätestens 19. Januar 1913 mit der Aufschrift „Bewerbung“ einzureichen an die Hauptverwaltung Berlin S. 42, Luisenufer 1.

Der Hauptvorstand
I. A.: Josef Busch.

— Der Arbeitsmarkt in Berlin, Frankfurt am Main, Hamburg, München und Stuttgart ist sehr schlecht, Zuzug nach dort darum fernhalten.

Bad Kissingen. Unser Versammlungslokal ist nach dem Gasthaus „Zum Hirsch“, Hartmannstr., verlegt.

Hamburg. Ortsverwaltung. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß ab 1. Januar 1913 Marken der IV. freiwilligen Beitragsklasse à 70 Pfennig pro Woche, von den Kassierern bezogen werden können.

Die Delegiertenversammlung findet am 6. Januar 1913 im Gewerkschaftshaus statt. Land-

schafterversammlung am 15. Januar im Gewerkschaftshaus.

Der Vorstand.

— Mannheim-Ludwigshafen. Es wird vor einem Gärtner Emil Hoffmann aus Freiburg i. B. gewarnt. Ihm ist jede Unterstützung zu verweigern, da er sich unehrliche Handlungen zuschulden kommen ließ. Er ist Nichtmitglied.

Verband der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Adresse: Wien IX, Binderergasse 2.

Kollegen, die mit der Geschäftsleitung des Verbandes der Gärtner Österreichs sich in Verbindung zu setzen gedenken, wollen zu diesem Zwecke stets die obige Adresse benutzen.

VEREINSFESTE

— Stuttgart. Sonntag, den 19. Januar, nachmittags 3 Uhr Win'telfest in Cannstatt im Saale der Wilhelma. Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Der Vorstand.

LITERARISCHES

— Sven Hedins „Von Pol zu Pol“ ist die prächtigste Überraschung, die der berühmte Forscher seinen zahllosen deutschen Verehrern bereiten konnte. Sein neues Buch ist nach Inhalt und Preis dem Volk und der Jugend gewidmet, und dabei ein so einzigartiges, in jeder Zeile lesenswertes Buch, wie seit den Tagen Robinsons kaum eines erschien. Eine Reise um die Welt, um die östliche Halbkugel der Erde, 70000 Kilometer, fort über das Meer, hin über die Erde in stürmender Fahrt! Mit Sven Hedin als landkundigen Führer ist das Leitmotiv dieses Buches. Mit Eisenbahn und Dampf, zu Schiff, zu Pferd und zu Wagen, auf selbstgezielter Fährte und auf dem Rücken des Kamels, kurz mit allen Beförderungsarten, die die alte Kulturwelt des Ostens erkannte, führt uns Hedin von seiner schwedischen Heimat aus durch Deutschland, Österreich und die Türkei hinein in das unermeßliche Asien. Wir durchstreifen mit ihm Persien, Tibet, Indien und Ostturkestan, umfahren die beiden indischen Halbinseln, legen an den Sundainseln an, schauen in Australien hinein, besuchen die Hauptstädte Chinas und Japans, wandern über die Schlachtfelder des Russisch-Japanischen Krieges und kehren schließlich auf der Transsibirischen Eisenbahn durch Sibirien und Rußland nach Hause zurück. Welch eine überraschende Fülle farbenprächtiger Bilder auf dieser Reise an der Phantasie des Lesers vorübergeleitet, soll nur eine Handvoll Kapitelüberschriften verraten: Deutschlands Hauptstadt — Das Berliner Marinemuseum — Konstantinopel — Frau Fatime auf dem Basar — Meine erste Reise nach Baku — Quer durch Persien — Ein Reiseräuber — Wölfe auf dem Pamir — Ein kirgisches Reiterspiel — Ein nächtlicher Raubzug in der Wüste — Skorpion — Alexander der Große — Ein Kampf ums Leben — Der wandernde See — Wilde Kamele — Nutzpflanzen Indiens — Am Gestade der Gläubigen — Der König der Dschungeln — Schlangen und Schlangenzähner — Quer durch Australien — Missionen und Religionen in China — Der blaue Fluß — Marco Polo — Der Fujiyama — Japans Jugend — Die Transsibirische Eisenbahn — Die Vegetareis usw. Kurz, es ist unmöglich, diesen Reichtum an Bildern, die das Buch auf seinen 320 Seiten wie ein Kinematograph vor uns aufruft, auch nur anzudeuten. Dieser Vielseitigkeit des Stoffes entspricht eine Virtuosität der Darstellung, die jedes einzelne, in sich abgeschlossene Kapitel zu einem Kunstwerk gestaltet. Reiseabenteuer und persönliches Erlebnis wechselt mit novellistischen Episoden ernster und humoristischer Art; in der Schilderung von Land und Leuten dreier Erdteile, von Fauna und Flora exotischer Gegenden zeigt sich auf neue die Meisterhand; mit unanschaulicher Klarheit weiß Hedin grundlegende Probleme der Erde zu vermitteln und Naturphänomene dem Verständnis des Laien zu vermitteln und mit wenigen markigen Strichen von großen Persönlichkeiten und weltgeschichtlichen Ereignissen der Vergangenheit und Gegenwart Bilder zu entwerfen, die jedes empfängliche Herz für Gewaltiges und Schönes begeistern müssen. Der Name Hedins als Forschungsreisender steht unbestritten da, der Schriftsteller Hedin hat in zahlreichen Werken seine Leser mit sich fortgerissen; in diesem neuen Buche tritt ein dritter Hedin, nicht minder groß, in die Erscheinung, der Pädagoge. Hier bietet sich also ein Volksbuch ersten Ranges von packendem Stoff und weltweiter Perspektive, von einem unserer größten Entdeckungsreisenden und einem glänzenden Erzähler, in prächtiger künstlerischer Ausstattung mit 35 Textillustrationen, 80 Vollbildern und 10 Karten, und schließlich zu dem geringen Preise von 3 Mk.! Es sollte uns wundernehmen, wenn dieses neue Werk Hedins nicht in jedem deutschen Hause zu finden wäre als Ausdruck des Dankes für die überreiche Gabe, die der große Entdecker diesmal jedem, der lesen gelernt hat, darbietet.

Kriechtiere und Lurche fremder Länder, von Dr. K. Floricke. Mit einem farbigen Titelblatt und zahlreichen Zeichnungen von J. Kuttner. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Französische Verlagshandlung). 89. 1912. (98 S.) Geb. 1 Mk., geb. 1,80 Mk. Die Tierliebhaber, für Fische, für Kriechtiere und Lurche und dergleichen „häßlichen und ekelhaften Viehzug“ hat sich heute zu ungemein Blüte entwickelt. Die vielen Terrarienliebhaber werden es daher mit Freude begrüßen, daß Dr. K. Floricke seinem bekannten Büchlein über Kriechtiere und Lurche Deutschlands ein solches über Kriechtiere und Lurche fremder Länder folgen läßt. Diese wunderlichen Kaltblüter fremder Zonen werden uns hier in ihren wichtigsten Arten vorgestellt. Wieviel Neues und ungeahnt Köstliches gibt es da zu beobachten! Unter bewährter Führung lernen wir die absonderlichen Lebensgewohnheiten, die geistigen und körperlichen Fähigkeiten dieser in ihrer eigenartigen Formenfülle oft so vorwurstlich anmutenden Lebewesen kennen. Gradezu drastisch und amüsant wird die Darstellung, wenn der Verfasser diese seltsamen Tiere in ihrer Sorge um die Nachkommenschaft in ihrer Liebestollheit schildert. Daran wird jeder Naturfreund sein Vergnügen haben. Floricke geht von der Echsenzattung, den Anolis, aus, behandelt, um nur das Wichtigste hervorzuheben, die Chamäleons, die Skinks, Warane, Geckonen, dann die Eidechsen und Schildkröten und kommt endlich zu den Schlangen, deren gefährlichste und giftigste Vertreter uns vorgeführt werden. Zahlreiche Abbildungen, von der kundigen Hand des Tierzeichners J. Kuttner gefertigt, begleiten den Text und machen das Büchlein zu einem praktischen Ratgeber besonders für den Terrarienliebhaber. Kosmosmitglieder erhalten dieses köstliche Bändchen kostenlos als dritte Buchbeigabe des Jahrgangs 1912.

Redaktionschluss für Inserate:
Freitags, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Ausschliessliche Inseratannahme: Josef Wichterich,
Leipzig, Schillerstrasse 7. — Fernsprecher 2101.

Neben-Verdienst!

Für Herren, welche Beziehungen zu Lieferanten von Bedarfs-Artikeln für Handels- und Herrschaftsgärtnereien haben, eröffnet sich eine vorzügliche Gelegenheit zu leichtem Neben-Verdienst durch die Vermittlung von Inseraten für die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“. Leichtes Arbeiten, da feststehender, überall gleichmässiger Tarif. ∴ Näheres durch die alleinige Inseraten-Regie der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“

Josef Wichterich, Leipzig

Postschiessfach
176

Bei Unwohlsein jeder Art hilft nichts so schnell und sicher wie gute **Hienfong-Essenz**. Wenn man sich erst an die **Hienfong-Essenz** gewöhnt hat, will man sie nicht mehr missen, so lautet der Ausspruch stets. Es ist eine feststehende Tatsache, dass die echte **Hienfong-Essenz** (Marke **Walther**) ein Hausmittel ersten Ranges ist und bei Beschwerden niemals versagt. Die Chemischen Werke **E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20**, liefern 12 Flaschen **Hienfong-Essenz** für 2.50 Mk., 30 Flaschen für 6.— Mk. portofrei. Für gute Lieferung bürgt die Reellität der Firma sowie deren langjähriges Bestehen.



Regenmäntel, von
a. garant. wasserd. Oelfuch,
former Gel-Jacken, Kosen-
Fahrgewand, etc., etc.
Fabrikniederlage von
Gummil- und Leder-Waren,
Preise billigst. Hauptkatalog
und Proben gratis.
Norddeutsch. Regenmantel-Verband
hans. Notat. Fritz Krich
Lützowstr. 1. Berl. Sept. 1912.

Echte Hienfong-Essenz von Walther tut
wohl in jedem Alter
(Destillat), extra stark. 1 Dtz. Mk. 2.50, 30 Fl. Mk. 6.— franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Import und Lager von **Bambus- und Tonkinstäben**
für Pflanzen, Spaliere, Stangen etc.
Bast- und Kokosstricke
Hesselmann Gebr., Hamburg 8.

Gartenwerkzeuge eign. Fabrikation
Handgeschmiedete Klagen. Erstklassiges Fabrikat.
Unerreicht in Schnitzfähigkeit. Handliche Formen.
Volle Garantie. Illustrierte Preisliste gratis.
Eugen Hahn Gartenwerkzeug-Fabrik
gegr. 1839 — Tel. 503 **Ludwigsburg 8.**

Holzwohle
geruchfrei, bis zur feinsten Seiden-
holzwohle, auch grüne, ca. 20—30%,
leichter als Kieferholzwohle, empfiehlt
Lochmühle, Wernigerode.

Vilmorins Blumengrinderel
und andere Gartenbauschriften kauft
stets **Kaus Friedrich, Leipzig, Roßstr. 11.**
Liste billiger Bücher umsonst.

Strohdecken

aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken,
150x200, fünfmal zweiseitig, unverwüstlich fest, mit imprägniertem
Blindfaden geschüttet, Handarbeit, Dutzend 13.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwüstliche
Winterhochdecken, 150x200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Mass
geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutsch-
land, billigste Frachtpesen.

Alb. Jaumann, Stroheckenfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

•• Roter Laden ••

Inh. D. Kramer
Schöneberg, Hauptstrasse 108
Spezialhaus für

Arbeiter- und Berufsleiden

Preise sind auf jedem Gegenstand
deutlich vermerkt und streng fest.
Erprobt gute Ware bei billig. Preisen.
Versand gegen Nachnahme.

Drainröhren

ein grosser Posten in den Stärken 2,
3 u. 4 Zoll äusserst billig abzugeben.
A. Kienbaum Nachf.
Cöpenick, Schlossstrasse 10.

Verkehrslökre für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst.
Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 10. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. Bureau u. Stellen-nachweis: Gewerkschaftstr. 107, 1. Eingang Holthorststr. 34.
Berlin N. Rest. P. Dünke, Wessener-Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks-Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch. Monat. Bielefeld. Marktstr. 12. Versamml. 2. u. 4. Samstag im Monat. Stellen-nachweis: Friedrichstr. 33, II.
Blankenese. Restaur. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Versamm-lung Sonnabend nach dem 1. und 15. Bechters-Haus. Vers. 1. Boch. 1. u. 3. Samstag. 1. M. 1. Rest. Flecken. Bahnh. Präsident-Dorsten-Str. 90. Ausk. K. Oberwetter-Haus, Strünkederstr. 22. Beane. K. Rest. z. weissen Haus, Stern-str. 55 (a. Driewick). Vers. Samstag. n. d. 1. u. 15. Jeden Monats. Auskunft Rheinweg 38; 7 bis 9 Uhr abends.

Bremen. Beorbons Etablissement, Schwachhauser Chaussee 213. Bez.-Versamml. j. 2. Sonnt. 1. Mon. Koll. s. j. Mittag anst. Gut. Mittagstisch.
Bremen. Restaurant Peter Grottko, Vordem Steintor 156. Verkehrslokal d. Gärtner v. Ostertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonnabend 1. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen.
Cannstatt-Stuttgart. Gasthaus zum Bären, Marktstrasse 48. Herberge-Verkehrs- und Versammlungslokal. Coblenz. Versammlung Samstags n. d. 1. Rest. Plum, Lohrstr. 88. Stellennachweis und Unterstützung Otto Klump, Schanzengraben 10, II. Cöln a. Rh. Restaurant Mausbach, Schaeferstr. 106. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. Sur. u. Stellen-nachw. Gr. Wittichstrasse 50, II. Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samst. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell-nachw. d. Koll. Gotzen, Hülserstr. 39. Sprecht. v. 12—3, abds. v. 6—9 U. Dortmund. Bienenhaus, Ostwall 17. Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Unterstr. Törmers, Hohe Str. 193, II.

Düsseldorf. Restaurant Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14 tgg. Samstags. Herberge daselbst. Düsseldorf 76. (II. Bez. Rhf.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II. Elberfeld. Volkshaus, Hombücheler-Strasse 6. Vers. jed. 4. Freitag i. Mon. Essen (Ruhr). Rest. z. Sängerkreis, Kastanienallee 89/90. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Bismarckstrasse 20, I. Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolze Str. 13-15. Vrslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Hagen i. Westfalen. Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Ver-sammlung 14 tgg. Samstags. Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. Hamburg-Hohelnst. M. Lowenstein, Wrangelstr. 64. Verkehrs-l. d. Gärtner Hohelnst. Versamml. 2. und 4. Dienst-tag im Monat. Hannover. Hallers Gasthaus, Bock-str. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen.

Lankwitz b. Berlin. Verkehrs- u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Char-lottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. i. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. Leipzig. Volkshaus, Zeitzer Str. 32, III, Zimmer 24. Herberge. Arbeits-nachweis geöffnet wochentags 7 bis 8 Uhr abds. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Lübeck. Versammlung Sonnabend nach dem 1. jeden Monats. Rest. z. d. 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Magdeburg. Knochenhauerstr. 27-28, I. Eing. Packhofstr. Vereins-l. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. M.-Gladbach. Vereinslok. P. Heinen, Wallstr. 13. Vers. jed. 2. Samstag i. Monat. Auskunft b. Hrn. Müller, Rheydt Strasse 320. Nieder-Schönhausen. Restaurant G. Pimofsky, Kaiser-Wilhelm-Str. 5. Vereinslokal. Nürnberg. Restaur. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstags. Reusscheld. Vers. a. 1. u. 3. Donners-tag Bismarckstr. 61. Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Haddenbrockerstr. 59, II.

Sollingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14 tgg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treff. Steglitz. Restaurant Fritz Heizmann, Ecke Dünther- und Florastrasse. Versammlung jed. Donnerstag nach dem 1. und 15. Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18/20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95. Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge, Arbeits-nachweis städtisches Arbeitsamt. Velbert i. Rhld. Stellennachweis u. Herberge im Restaur. zur Tonnele, H. Otting, Poststrasse. Weissensee b. Berlin. Restaurant Reimann, Wörthstr. 23. Versamml. Donnerstags n. d. 1. u. 15. jed. Mon. Wiesbaden. Gewerkschaftsh.-Haus, Wehrstrasse 40. Dasselbst Aus-gabe des Arbeitsmarktes von 6—7. Zehlendorf b. Berlin. Restaur. Miek, Karlstr. 12. Tel. 1012. Vers. Sonnt. n. d. 1. u. 15. j. Mon. Gut. Mittagstisch.